Pol. g.
24.d

Pol. g.
24 d

Archiv

<36613942140012
<36613942140012
Bayer. Staatsbibliothek

Pol. g. 24a

Kritisches Archiv

für

Staat und Kirche.

Ein

Handbuch und Repertorium

für

alle Staats- und Kirchendiener.

Herausgegeben

von

einer Gesellschaft aktiver Staats- und Kirchendiener.

In der

Expedition des Archivs für Staat, Kirche und Schule.

1 8 2 3.

N. 2

Pol. g. 24 a

Kritisches Archiv

für

Staat und Kirche,

ein

Handbuch und Repertorium

für

alle Staats- und Kirchendiener.

Herausgegeben

von

einer Gesellschaft aktiver Staats- und Kirchendiener.

Germanien, 1823.

Nur was natürlich ist, ist wahr. Nur was wahr ist, ist gut. Nur was gut ist, macht selig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ankündigung und Vorrede.

Jede Gesellschaft hat ihren Zweck; jede Kunst ihr Ideal. Jedes Zweckes Erreichung erheischet die Anwendung geeigneter Mittel, so wie jedes Ideales glückliche und gelungene Darstellung das Zusammenwirken künstlerischer Talente.

Unter den verschiedenen Gesellschaften, worin die Menschen leben, haben keine höhere und wichtigere Zwecke zu realisiren, als Staat und Kirche. Dabei sind diese Formen des Daseyns dem Leben selbst durch seine höheren Bedürfnisse so wesentlich und unentbehrlich geworden, daß es sich kaum denken läßt, zu leben, ohne irgend einem Staate oder einer Kirche anzugehören.

Staat und Kirche selbst können aber ihre allgemeinen, wie ihre besonderen Zwecke weder sicher, noch vollkommen erreichen, ohne daß ihre Diener sind, was sie seyn sollen. Jeder Staats- wie jeder Kirchendiener ist gleichsam ein Ton im großen Tongemählde des harmonischen Staats- und Kirchenlebens seines Volkes und seiner Zeit. Das Ganze des Staates wie der Kirche ist nur groß und erhaben durch die kunstmäßige Verbindung des Einzelnen.

Das Einzelne aber ist in seiner Verbindung ein Freies, und in seiner Freiheit ein Gebundenes. Einsicht und Wille, Konsequenz und Charakter bestimmen den Grad der Tüchtigkeit und den Gehalt und Werth des Staats- und Kirchendieners.

Es kann die Rede nicht davon seyn, durch die Herausgabe dieser Zeitschrift erst tüchtige Staats- und Kirchendiener bilden zu wollen. Diese Sorge müssen wir den Schulen und der jedes Amt begleitenden Praxis überlassen. Unser Zweck ist kein anderer, als diejenigen Ansichten und Ideen zu sammeln und in diesem Archive zu hinterlegen, welche die neuere Zeit über Staat und Kirche theils schon entwickelt hat, theils noch zum Vorscheine bringen wird. So viele tausend und tausend Geister sind thätig, durch ihr Nachdenken dem Staate und der Kirche Mittel zu besserem Bestehen an die Hand zu geben. Dieses Nachdenken bleibt nicht immer unbelohnt. Es wird bald dort, bald da durch glükliche Erfolge gekrönt. Aber nicht immer und nicht überall findet das Bessere auch leichten und glücklichen Eingang, würdige Theilnahme und Beachtung. Die Fluth der öffentlichen Meinung droht manches Gute wieder zu verschlingen, ehe es ins Leben treten kann. Dabei ist der Irrthum geschäftig, seine Trugbilder in die Farbe und den Ton der Wahrheit zu kleiden, und der Welt den, wie man sagt, ihr willkommenen Dienst zu leisten, sie zu betrügen, weil sie betrogen seyn will. Gegen dieses sündhafte Streben in der Staats- und Kirchen-Verwaltung mit den Waf-

fen einer offenen und biederen Polemik zu kämpfen, und zwar ohne anderweitige Rücksicht, als die, welche jeder Biedermann Gott und der Wahrheit schuldig ist, das ist Zweck und Gegenstand dieser Schrift.

Das Archiv versucht übrigens seinen Eintritt ins Leben mit anspruchloser Bescheidenheit. Es will durchaus nicht glänzen, nur nützen. Es kann also auch durch sein Erscheinen Niemand beschweren wollen. Darum hat es sich die für eine Zeitschrift möglichst engen Gränzen von jährlichen 4 Quartal-Heften, zu 8 bis 10 Bogen, die jährlich einen Band bilden werden, mit gutem Vorbedachte gesteckt. Es will nemlich Weniges, aber Gediegenes in Form und Inhalt liefern. Der Preis für den ganzen Jahrgang ist nur 2 Rthl. Die Hälfte dieses Preises ist bestimmt Druck- und Verlagskosten zu decken. Die andere Hälfte aber soll einem dem Staate und der Kirche wohlthätigen Zwecke zugewendet werden, worüber seiner Zeit das Nähere folgen wird.

Daß die Zeit fortwährend Neues bringt, wer wollte das in Abrede stellen? daß Staats- und Kirchendiener mit der Zeit im Reiche der Ideen fortschreiten, ja mit ihr gleichen Schritt halten sollen, kann eben so wenig widersprochen werden. Daß also eine eigene Zeit-Schrift als Archiv- und Sammelplaz alles Gewichtigen und Entscheidenden in jenen unsichtbaren, im Gange der Zeiterreigisse sich sichtbar gestalteuden, Reiche allen Staats- und Kirchendienern eine willkommene Erscheinung seyn muß, kann

man mit vollem Rechte annehmen und voraus setzen, und die einzige Schwierigkeit wird seyn, die richtig gestellte Aufgabe richtig zu lösen. Wir wollen aber vor der Hand nicht mehr versprechen, als einen wohlgemeinten Versuch. Das Gelingen kann nur Der verbürgen, der zum Wollen das Vollbringen geben muß, wenn unser Streben mit seinem ewigen Plane, nach welchem er die Menschheit im Ganzen wie im Besonderen zu führen und zu entwickeln beschlossen hat, im Einklange steht.

Briefe und Zusendungen unter der Addresse an die Redaktion des Archives für Staat und Kirche besorgt jede Buchhandlung, durch welche dieses Archiv bezogen wird —

Wer immer erkennet, was dem Staate und der Kirche frommen mag, um aus seinem Vaterlande einen Musterstaat, aus seiner Kirche eine Muster-Kirche, einen Wahrheits-, Weisheits- und Tugend-Tempel zu bilden; wer immer, was er klar erkennet, rein, edel und würdig zu sagen und darzustellen vermag, der wird hiemit wohlwollend eingeladen, die Redaktion mit annehmbaren und entsprechenden Beiträgen zu unterstützen. Polemische Aufsätze können jedoch nur dann angenommen werden, wenn sie nicht für oder wider Personen, sondern lediglich auf die Sache gerichtet sind.

Kritische Beurtheilung

der

Zirkulardepesche

aus

Verona

vom

14. Dezember 1822.

Wie um des Hades schwarzen Fuß
Der Styx mit glühendem Erguß
Sich wälzt; wie dunkle Schicksalsmächte
Gehüllt in finstre Chaosnächte
Gigantisch — fruchtbar sich erheben,
So ringt der Tod mit allem Leben.

Das Schöne welkt. Das Große fällt.
Doch im Vergeh'n besteht die Welt,
Und ewig leuchtend strahlt die Wahrheit
In reiner, jungfräulicher Klarheit,
Und wer sich wider sie verschwöret,
Der wird von ihrer Glut verzehret.

Daß Wahrheit und Recht die Sache Gottes, Irrthum und Verblendung das Loos der Menschheit sey, ist nicht nur Ausspruch des göttlichen Wortes, sondern auch Gegenstand der täglichen Erfahrung. Der erkannten Wahrheit widerstreben, zählet die Kirche unter die Sünden wider den heiligen Geist. Dieser Sünde würde ich mich theilhaftig machen, wenn

ich die Bemerkungen unterdrücken wollte, die bei Durchlesung der im 6ten Stücke des Korrespondenten von und für Deuschland unter der Aufschrift: München den 3ten Jänner abgedruckten, und aus Verona den 14. Dezember, 1822, datirten Zirkulardepesche sich in meinem Geiste bildeten. Ich las und las wieder. Ich stieg Zeiten auf und nieder. Ich forschte, prüfte, sann und verglich. Ich konnte endlich nicht anders; ich mußte aufstehen, die Feder ergreifen, und schreiben. Schreibe ich Unwahrheit, so verliere sich mein Wort im großen Strome thörichter Meinungen. Schreibe ich Wahrheit; so habe ich gethan, was ein Ehrenmann Gott und der Welt, den Königen und den Völkern schuldig ist.

Im Eingange dieser Depesche wird erzählt, daß die in Italien an verschiedenen Punkten aufgestellten Hilfstruppen znm Theile ganz überflüssig, zum Theile nur noch in verminderter Anzahl nothwendig sind. Wird die Nachwelt nicht fragen, wer diese Hilfstruppen nach Italien gerufen? Warum? Und für und wider wen? Entweder ich kenne die Menschen nicht, oder ein Feuer, das die Geister, nicht die Häuser entzündete, löscht man nicht auf immer durch Bajonete aus. Darüber kann und wird die Zeit in ihrem Fortschritte die beste und sicherste Kunde geben.

Nachdem nun die Depesche die theilweise Räumung Piemonts und Neapels angekündigt hat, fährt sie fort: „So geht in dem Maße, in welchem die

»Begebenheiten den Wünschen der Monarchen ent»sprachen, in Erfüllung, was Sie am Schlusse des »Kongresses von Laibach erklärt hatten, daß Sie, »weit entfernt, Ihre Intervention in den Angelegen»heiten Italiens über die Gränzen einer strengen »Nothwendigkeit hinaus verlängern zu wollen, den »aufrichtigsten Wunsch hegten, daß der Stand der »Dinge, der Ihnen diese peinliche Verpflichtung auf»gelegt, so früh als möglich aufhören, und sich nie»mals erneuern möchte!«

In diesen edlen Wunsch muß freilich Jeder aus innigem Gefühle einstimmen, der es mit Gott und der Wahrheit, mit Königen und Völkern redlich meint. Allein mit noch innigerer Wehmuth wird man es bedauern müssen, wenn man sieht, und es sich nicht verhehlen kann, daß zur Erreichung eines so hohen Zieles theils ganz falsche, theils unzureichende Maßregeln ergriffen werden.

Nicht Unwissenheit, nicht Treulosigkeit sucht die Meinung der Völker über ihre höchsten Interessen irre zu leiten.

Die ernste, strenge Noth gebeut.
Der Geist des Herrn ist auch der Geist der Zeit.

Kein geheimer Plan, kein Ergeitz, keine Berechnung des eigenen Vortheiles hat Europa in die gefahrvolle Krise gebracht, worin es auf allen Seiten konvulsivisch gährt und zucket. Dieser Zustand ist,

was sich auch erleuchtete Ministerien nicht verbergen können, durchaus die nothwendige Folge aller vorhergegangenen Jahrhunderte, ihrer Kämpfe und Anstrebungen, ihrer Leiden und Schicksale, ihrer Thorheiten und Verirrungen, ihrer Leidenschaften, ihrer Entdeckungen, ihrer Künste und ihrer Wissenschaften. Oder wer hat die Spanier verführt, daß sie die Amerikaner nicht als Menschen, sondern als Thiere, und von ihrer Entdeckung an bis in die neueren und neuesten Zeiten oft ärger als Thiere behandelten? Daß sie eine Inquisition einführten und duldeten, welche dem neuen Bunde, dem Bunde der Gnade, der Religion des Friedens, der Duldung und der Liebe gerade zu Hohn sprach? Wer hat Philipp den Zweiten, wer hat Ludwig den Vierzehnten verführt, daß jener die Niederlande zum Abfalle reizte? dieser Frankreich in einen Abgrund von Verschuldung stürzte? Wer hat die gallikanische Kirche verführt, daß sie durchaus in dem Aberglauben des Mittelalters beharrte? daß sie zerfallen und zerworfen mit dem Geiste Gottes, der ein Geist der Wahrheit ist, zum blinden und unwürdigen Werkzeuge eines hierarchischen Despotismus herab sank, wodurch sie, getroffen von den Lichtblitzen der Philosophie, zum Gegenstande des Pöbelspottes wurde, sie, die ihrem heiligen Zwecke, nach, Gegenstand der allgemeinen Verehrung hätte seyn können und seyn sollen? Das ist wohl die traurigste aller Verirrungen, die unseligste aller Verblendungen, wenn man im großen, majestätischen Gange des Zeitgeistes den Finger Gottes, das Werk der Vorsehung, die

Fügung des Himmels mißkennet! Das heißt recht eigentlich den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen! *)

Die Depesche fährt fort: „Der Revolution Widerstand „zu leisten, den Unordnungen, den Plagen, den Ver„brechen, die sie über ganz Italien verbreiten wollte, „vorzubeugen; Friede und Ordnung in diesem Lande „wieder herzustellen; den rechtmäßigen Regierungen „den Schutz, auf welchen sie Anspruch hatten, zu ge„währen; — Darauf allein waren die Gedanken und „die Anstrengungen der Monarchen gerichtet. In dem „Verhältnisse, in welchem dieser Zweck erreicht ist, „ziehen Sie die Hilfe, die ein wesentliches Be„dürfniß allein herbeirufen und rechtfertigen konn„te, zurück, und werden fortfahren, sie zurück zu „ziehen. Sie preisen sich glücklich, die Sorge für „die Sicherheit und Ruhe der Völker den Fürsten, „welchen die Vorsehung sie anvertraut hat, überlas„sen, und der Verläumdungssucht den letzten Vor„wand entziehen zu können, dessen sie sich bediente,

*) Tandis qu'un voile ministerieux, durant le cours de notre vie terrestre, dérobe, à nos regards l'action de Dieu, *partout bienfaisante et partout reparatrice, il n'est pas moins vrai cependant, que par elle seule, tout ce qui participe à l'existence, reçoit le mouvement et la melure de sa réalité.* Ainsi les êtres seroient comme s'ils n'étoient pas, sans developpement et sans déstinée, si l'Eternel, selon les voeux de sa sagesse profonde, ne plaçoit en eux sa force et son esprit, et ne les faisoit à chaque instant tout ce qu'ils sont. C'est donc Dieu, qui fait le tems et les événements.

„um über die Unabhängigkeit der italienischen Regen-
„ten Zweifel zu verbreiten.“

Diesen schönen Gesinnungen, in wieferne sie sich auf Thatsachen stützen, wird die Mit- und Nachwelt nicht ermangeln, die verdiente Würdigung zu zollen. Ob aber den Völkern Italiens durch die blosse Anwesenheit deutscher Truppen viel geholfen, ob diese Truppen durch ihre Entfernung den unter den Bewohnern Italiens überall vorhandenen Zünd- und Gährungs-Stoff tiefgreifender Meinungsverschiedenheiten und veränderter Ansichten mit sich heraus nehmen werden, das ist eine Frage, welche abermal nur die Zeit mit voller Sicherheit beantworten kann. Wären die Völker Italiens so wie die Römer in den drei punischen Kriegen, und hätten sie einen Scipio oder einen Cäsar an ihrer Spitze, so dürfte es um den Rückzug der Hilfstruppen eine mißliche Sache seyn! Daß sie keine alten Römer, sondern eben nichts als neuere Italiener sind, das verändert zwar den Lauf der Dinge in so weit, daß sie fremdem Einflusse mit Recht unterliegen. Allein eben dieser fremde Einfluß sollte sich nicht darauf beschränken, ein rein-militärischer zu seyn; sondern, um Fürsten und Völkern wohlthätig zu werden, sollte er solche Verfassungen herbei führen, wodurch die Interessen der Fürsten und der Völker auf eine friedliche und unblutige Weise ausgesöhnt, und künftigen Aufstands- und Abfalls-Versuchen die Veranlassung benommen würde. Schon oft ist ein gedämpftes Feuer mit erneuter Wuth wieder ausgebrochen; Schon oft ein auf dem

Wege der Besserung befindlicher Patient rückfällig geworden, und die letzten Dinge sind fast immer schlimmer, als die ersten. Zwar giebt die Depesche diese Besorgniß selbst nur zu deutlich an den Tag. Allein nur die rechten Mittel führen zum Ziele. Falsche machen gemeiniglich die Uebel ärger. Somit ist eben der schwierige Knoten noch zu lösen übrig, und es stehet zu erwarten, was man zur endlichen, dauerhaften Beruhigung Italiens für politische Maßregeln zu ergreifen belieben werde?

Die Depesche sagt ferner: „Der Gegenstand des „Kongresses zu Verona, wie eine bestimmte Verabre„dung ihn bezeichnet hatte, war durch die zur Er„leichterung Italiens gefaßten Beschlüsse erfüllt. Aber „die vereinigten Souveräne und Kabinete konnten „nicht umhin, Ihre Blicke auf zwei schwere Verwi„ckelungen zu wenden, deren Fortschritte Sie seit der „Zusammenkunft in Laibach anhaltend beschäftiget „hatten. Eine Begebenheit von großem Gewichte „hatte sich vor dem Schluße jener Zusammenkunft zu„getragen: Das, was der Geist der Revolution in „der westlichen Halbinsel begonnen, was er in Ita„lien versucht hatte, gelang ihm am östlichen Ende „von Europa. In eben dem Augenblicke, wo die „militärischen Aufstände zu Neapel und Turin vor „der Annäherung einer regelmäßigen Macht zurück „wichen, wurde ein Feuerbrand der Empörung in das „ottomanische Reich geworfen. Das Zusammentref„fen der Ereignisse konnte keinem Zweifel über die „Gleichheit ihres Ursprunges Raum lassen. — Der

„Ausbruch des nemlichen Uebels auf so vielen ver-
„schiedenen Punkten und allenthalben, wenn gleich
„unter wechselnden Vorwänden, doch von denselben
„Formen und derselben Sprache begleitet, verrieth
„zu unverkennbar den gemeinschaftlichen Brennpunkt,
„aus welchem es hervor ging.“

Die genannten zwei schweren Verwickelungen im Westen und im Osten von Europa sind eben von der Art, daß sie alle Köpfe, welche denken, und alle Herzen, welche fühlen, lebhaft ergreifen und anhaltend beschäftigen müssen. Jene Begebenheit von großem Gewichte, welche sich gerade vor dem Schlusse jener Zusammenkunft (in Laibach) zugetragen, erscheint eben auch jedem andern Freunde der Menschen von großem Gewichte, ja von höchster Wichtigkeit. Wo lebt eine redliche Christenseele vom Eismeere bis zum Aequator herab, die nicht theils laute Wünsche für Griechenlands Befreiung erhoben, theils im Stillen dafür geseufzet und gebethet hätte? daß aber der Feuerbrand der Empörung aus der Hand der Revolution in das ottomanische Reich geschleudert wurde, das ist es, was ich hier zum ersten Male nicht nur mit Befremdung, sondern mit wahrer Bestürzung vernehme! Gott im Himmel, hast du wirklich keinen erleuchtenden Lichtstrahl mehr, mich und das christliche Europa zu entzaubern? Wir alle hielten dich für den Vater und Freund aller Unglücklichen, aller Leidenden, aller Unterdrückten, und jetzt eben müssen wir mit Schre-

cken und Bestürzung vernehmen, daß du Unterdrückung und Grausamkeit genehm haltest und heiligest! Doch nein! laß mich nicht zum Lästerer und Verläumder deiner heiligen Vorsehung werden, indem ich einstimme in diese unbescheidene Klage irre geleiteter Sterblicher! Wer hat die Hand gesehen, die den Mordbrand warf? War es nicht eine Hand, welche früher Antheil an den Siegeslorbeern russischer Befreiungsheere hatte? Hat das fürstliche Haus der Ypsilanti nicht der Schmach genug empfangen aus den Mauern des Serails? So war es Frevel, daß Spanien seine, ihm zum zweiten Male gegen göttliche und menschliche Rechte aufgedrungene Inquisition von dem Boden vertilgte, der sie nie aufnehmen, nie hätte dulden sollen, weil sie ihn nur beflecken, nie zieren, nie beglücken konnte? Wenn das Werke der Finsterniß, Werke des Revolutionsgeistes sind, dann vergieb es mir, heilige Vorsehung, dann hast du das Szepter verloren, womit du einst allmächtig und allgegenwärtig über die Herzen der Menschen, der Könige und Völker gebothen, und ein finsteres, blutiges Nachtgespenst hat sich deines ewigen Thrones bemächtiget. Dieses Gespenst wird noch machen, daß die unglückselige Menschheit neuen Jahrtausenden von Unwissenheit und Verblendung entgegen gehet, und daß der Sohn glauben wird, ein dir gefälliges Werk zu thun, wenn er seinen Vater mit eigener Hand erschlägt, und seine Mutter mit eigener Hand erwürget!

Noch einmal, nein, diese Anklage erniedriget die Menschheit zu sehr, als daß sie wahr seyn könnte! Wäre sie es aber, und wäre es möglich, daß ganze Völker, wie Franzosen, Spanier, Portugiesen, Italiäner, Amerikaner ꝛc. ꝛc. so greulich entarten könnten, daß sie ärger als Strassenräuber und Banditen, keine höhere Lust, kein anderes Vergnügen mehr kannten, als in ihrem eigenen Vaterlande zu sengen und zu brennen, zu morden, und zu plündern und zu verheeren; — — ja! dann zittert nicht nur vor diesen Allen, zittert noch mehr vor Euch selbst! Denn wer steht Euch dafür, daß diese neue Art von Tollheit nicht urplötzlich Euch, Eure Höfe und Eure Heere ergreife? Denn was sind alle Jene, die Ihr so greulicher Dinge beschuldiget? Menschen! Und was seyd Ihr mit allen den Eurigen? Menschen! Nun! was heute jenseits der Pyrenäen geschah, das kann morgen diesseits derselben geschehen, und gegen derlei Pestübel dürften Gesundheits-Kordone schwerlich in die Länge schützen!

Ja! wohl geht Alles aus einem gleichen Ursprunge, aus einem gemeinschaftlichen Brennpunkte hervor. Aber dieser Brennpunkt ist eben kein anderer, als das tiefe, weitverbreitete Gefühl schwerer Uebel, die ihre Abhilfe vergebens erwarteten. Hier wäre Raum zu schwererer und besser gegründeter Anklage. Allein nicht eine Klag-, sondern nur eine Schutz- und Vertheidigungsschrift bin ich zu schreiben willens. Aber schwerlich wird man sich jenseits der Pyrenäen mit blosser Vertheidigung begnügen.

Der stolze Spanier muß erst zittern lernen, ehe er sein Gesetz vom Auslande empfängt. Bis er nicht zittern gelernt hat, wird er schwerlich Jemanden eine Antwort schuldig bleiben!

Die Depesche fährt fort: »Die, welche diese Bewegung leiteten, hatten sich geschmeichelt, sie zu »benützen, um die Rathschläge der Mächte durch »Zwietracht zu verwirren, und die Streitkräfte, die »neue Gefahren auf andere Punkte von Europa rufen konnten, zu neutralisiren. Diese Hoffnung ward »vereitelt.«

Wenn sie nicht Euer Irrthum und Eure Anklage der Völker neuerdings belebte und drohend genug heraus foderte.

»Die Monarchen, entschlossen, die Maxime der »Rebellion, an welchem Orte und in welcher Gestalt »sie sich auch zeigen mochte, zurück zu weisen sprachen so fort ihr einstimmiges Verwerfungsurtheil »darüber aus.«

Verwerfung gebührt der Rebellion überall und mehr noch. Meines Wissens war aber weder in Spanien noch in Italien die Rede von Rebellion. Man wollte überall nur Verfassungen. Dieses Verlangen wurde den Spaniern durch die Anwesenheit der Franzosen und Engländer, durch die Zwischenregierung Joseph's, am allerdringendsten durch den

Verlust der Kolonien, durch die Unmöglichkeit, sie wieder zu erobern, und die aus dieser ersten Unmöglichkeit hervor gehende zweite, das Heer zu besolden, und den Staatsaufwand zu bestreiten, gebietherisch aufgedrungen. Was in Italien alles zusammen wirkte, um den gleichen Wunsch zu erregen, liegt mir zwar weniger klar vor Augen. Aber Italien müßte weniger fruchtbar an talentvollen Männern seyn, als es sich bisher zeigte, um den Mangel an Einheit und politischer Bedeutenheit, worunter es seufzet, durchaus nicht zu fühlen.

„Dem Gegenstande Ihrer gemeinschaftlichen Sorgen mit unabläßiger Aufmerksamkeit zugewendet, „widerstanden Sie jeder Rücksicht, die Sie von Ihrem Wege hätte ableiten können; zugleich aber folgten Sie der Stimme Ihres Gewissens, und einer „heiligen Pflicht, und sprachen für die Sache der „Menschlichkeit zu Gunsten der Schlachtopfer einer „eben so unüberlegten als strafbaren Unternehmung.“

Den unglücklichen Schlachtopfern scheinet von diesem Sprechen bisher noch wenig zu Guten gekommen zu seyn. Wem fällt hier nicht ein, daß Sagunt zu Grunde ging, während Rom berathschlagte? Hier wäre Handeln am rechten Orte gewesen. Der Divan ist etwas harthörig. Ob übrigens Ypsilantis Unternehmung so ganz unüberlegt war, wird sich in der Folge noch richtiger beurtheilen lassen, als jetzt, wo er der Freiheit beraubt, sich gegen keinerlei Vorwurf vertheidigen kann. Strafbar wage ich ihn

gleichfalls nicht zu nennen, weil ich sein Verhältniß nicht völlig beurtheilen kann, in welchem er als Grieche zur türkischen Regierung stand. Denn genossen die Griechen von den Türken immer und überall gesetzlichen Schutz, so hätten sie sich allerdings nicht gegen ihre Schutzherrn empören sollen. Ermangelten Sie aber dessen von jeher, wie es zahllose Schriften bestättigen, so war sein Unternehmen nicht nur nicht strafbar, sondern edel und lobenswürdig. Der vom Gesetze verlassene Sklave bricht seine Ketten überall mit Recht, wo sie ihm die Menschlichkeit nicht aus eigenem Antriebe abnimmt. Um aber türkische Ministerien zu Gerechtigkeit und Milde gegen Christenhunde zu bewegen, da wird wohl Kanonendonner an die Stelle diplomatischer Umständlichkeiten treten müssen.

„Da durch die zahlreichen vertraulichen Kommunikationen, die zwischen den 5 Höfen während dieses „Zeitraumes — eines der merkwürdigsten während „der Geschichte ihrer Allianz — Statt finden, über „die orientalischen Fragen ein durchaus befriedigendes Einverständniß herbei geführt war; so blieb „bei der Zusammenkunft in Verona nichts übrig, als „die Resultate dieses Einverständnisses zu bestättigen, „und die mit Rußland befreundeten Mächte dürfen „sich schmeicheln, durch gemeinschaftliche Schritte, „die Hindernisse, welche der vollständigen Erfüllung „ihrer Wünsche noch im Wege standen, zu beseitigen.“

Auf diese Resultate ist alle Welt in gespannter Erwartung. Gott gebe, daß sie nicht etwa dann erst

zum Vorschein kommen, wenn der türkische Pöbel durch eine große Bluthochzeit im ganzen Reiche noch einige hundert Tausende von Opfern mehr abgeschlachtet haben wird.

„Andere Ereignisse, der ganzen Aufmerksamkeit „der Monarchen würdig, haben ihre Blicke auf „den bejammerswerthen Zustand der westlichen eu„ropäischen Halbinsel geheftet. Spanien unterliegt „heute dem Schicksale, das allen Staaten bevorste„het, die unglücklich genug sind, das Gute auf ei„nem Wege zu suchen, auf welchem es nie gefunden „werden kann.“

Es giebt Monarchen, welche ihre Völker um das Gute, das ihnen Noth thut, nicht lange vergeblich suchen lassen. Väterlich tragen sie es ihnen selbst entgegen, oder helfen ihnen redlich und wohlwollend darum suchen. Ersteres thaten Titus, Trajan, die Antonine nebst vielen Andern, Beides aber that und thut

Baierns angebeteter Maximilian.

Solches Thun schützet nicht nur vor dem Schreckgespenste der Revolution, sondern heiliget das Haupt des Königs in der Mitte seines treuen Volkes, und giebt seinen Wünschen Gesetzeskraft.

Hätte die Geschichte der edlen Fürsten nicht so Viele aufzuweisen, so hätte sich jener Nimbus um

ihre Personen nie bilden können, der ihnen weit mehr Sicherheit gewähret, als Garden und stehende Heere.

„Spanien durchläuft den verhängnißvollen Kreis „seiner Revolution, einer Revolution, welche ver„blendete, oder übelgesinnte Menschen gern als Wohl„that, sogar als den Triumph eines aufgeklärten „Jahrhunderts dargestellt hätten.“

Ich glaube, weder verblendet, noch übelgesinnt zu seyn. Gleichwohl kann ich mir es nicht verhehlen, daß es gewisse Uebel in der Welt giebt, die nur durch noch größere gehoben werden können. Darunter möchte die absolute Gewalt der Regirungen und die Inquisition in Spanien gehören. Unstreitig aber gehört der rohe Barbarismus der Türkei darunter. Unter diesem Uebel leidet die ganze europäische Bevölkerung in politischer und merkantilischer Hinsicht.

Welcher Vortheil für Deutschland und Ungarn, wenn die Donau von Ulm bis in das schwarze Meer frei und sicher zu befahren wäre? Und kann dieser Vortheil je ohne Civilisation der Türkei erreicht werden? Hier muß Belzebub durch Belzebub vertrieben werden, damit der Engel des Friedens seine segnenden Palmen pflanzen kann.

„Alle Regierungen sind Zeugen des Eifers, wo„mit diese Menschen ihre Zeitgenossen zu überreden „gesucht haben, daß jene Revolution die nothwen„dige und heilsame Frucht der Fortschritte der Zivi-

»lisation, und das Mittel, wodurch sie bewirkt und »unterstützt worden ist, der edelste Aufschwung einer »großmüthigen Vaterlandsliebe war.«

Leider wird die in der Depesche nachdrücklich ausgesprochene Versicherung des Gegentheiles nur wenig Menschen vom Gegentheile wirklich überzeugen. Die absolute Gewalt eines Einzelnen oder einer Menge und Vielheit hat die Natur wider sich. Nicht einmal Gott übt seine Allmacht absolut aus. Er beschränkt sie freiwillig durch seine Weisheit und Güte Die Könige mögen Gott nachahmen lernen, oder auf Heiligkeit und Unverletzlichkeit ihrer Personen verzichten! Eine absolute Gewalt ist weder heilig noch ehrwürdig. Darum wurden edle und weise Regenten vergöttert: Tyrannen, wo nicht gemordet, doch verabscheut. Zeugniß giebt die Geschichte.

»Wenn die Civilisation znm Zwecke haben könnte, »die menschliche Gesellschaft zu zerstören, und wenn es möglich wäre anzunehmen, daß die bewaffnete »Macht, die bloß zur Aufrechthaltung des inneren »und äusseren Friedens der Reiche berufen ist, sich »ungestraft der Herrschaft bemächtigen dürfte; so »könnte allerdings die spanische Revolution auf die »Bewunderung der Jahrhunderte Anspruch machen, »und die militärische Empörung der Insel Leon den »Reformatoren zum Muster dienen. Die Wahrheit aber hat bald ihre Rechte behauptet, und »Spanien hat auf Kosten seines Glückes und seines »Ruhmes nur ein neues, trauriges Beispiel der

„unausbleiblichen Folgen jedes Frevels gegen
„die ewigen Gesetze der sittlichen Weltordnung
„geliefert.

Wohl möchte es Frevel gegen die ewigen Gesetze der sittlichen Weltordnung genannt werden, die absolute Gewalt und das Ketzergericht den Völkern gegen ihr Bedürfniß und gegen ihre Neigung aufdringen zu wollen. Wenn sich einmal Banditen und Straßenräuber so vermehrt haben werden, daß sie die Mehrzahl des Menschengeschlechtes ausmachen, dann dürfte es Zeit für die Machthaber seyn, ihr Ansehen und ihre Gewalt durch solche Mittel zu befestigen. So lange aber die bei weitem größere Mehrzahl der Menschen den Ackerbau, den Handel, die Wissenschaften und die Künste lieben werden, so lange muß es auch zwecklos, grausam und unbarmherzig erscheinen, sie in einer Verfassung und unter Institutionen halten zu wollen, wie sie nur für Galeerensklaven passen mögen. Die sittliche Weltordnung gebeut: Fürchte Gott, wenn dich nach der Ungerechtigkeit gelüstet! Liebe und ehre ihn durch weise Nachahmung seiner Vatergüte! Erkenne in jedem Menschen sein Ebenbild, deinen Bruder! Widersteh jeder Ungerechtigkeit auch mit Aufopferung deines Lebens! Steh nicht müssig, während der Stärkere den Schwächeren beraubt und mordet! Schütze die Unschuld! Vertheidige Wahrheit und Recht! Ehre die Großen und Mächtigen dadurch, daß du ihnen heilsame

Wahrheiten eröffnest: nicht aber daß du ihnen auf Kosten der allgemeinen Wohlfahrt schmeichelst, und ihnen den Abgrund mit Blumen bestreuest, der sie verschlingen soll! Gönne Jedem das Glück, dessen du dich selbst erfreuest! Bilde dir nicht ein, daß Gott zweierlei Menschen geschaffen, die Einen zu ewigem Wohle, und die Andern zu ewigem Wehe! Glaub vielmehr, daß dir mit dem Maße eingemessen werde, womit du ausmissest! Liebe um Liebe, und Treue um Treue! So prediget die Natur ewig ihre ewigen Gesetze. Haben sie die Spanier verletzt, so büssen sie bereits dafür durch den Bürgerkrieg! Aber lasset uns vor Allem auf unsrer Huth seyn, daß wir, indem wir ihnen die Verletzung heiliger Naturgesetze aus Unkunde zum Vorwurfe machen, nicht selbst sie an ihnen aus Leidenschaft und Vorurtheil verletzen. Die nämliche Vorsehung, die dort ein unglückliches Volk durch die Geisel des Bürgerkrieges züchtiget, wird auch uns zu finden und zu treffen wissen, wenn wir uns noch schwerer, wie sie, versündigen.

„Die rechtmässige Gewalt gefesselt, in ein ge„zwungenes Werkzeug des Umsturzes aller Rechte „und aller gesetzlichen Freiheiten verwandelt; alle „Volksklassen in den Strom revolutionärer Bewegung „gerissen; Willkühr und Unterdrückung in den Formen „des Gesetzes ausgeübt; ein ganzes Königreich jeder „Art von Unordnungen und Konvulsionen Preis gege-

„ben; reiche Kolonien, die ihre Losreissung durch die-
„selben Maximen rechtfertigen, auf welche das Mut-
„terland sein öffentliches Recht gebaut hat, und welche
„es umsonst in einer andern Hemisphäre verdammen
„möchte; die letzten Hilfsmittel des Staates vom
„Bürgerkriege verzehrt; — das ist das Gemählde,
„welches die gegenwärtige Lage Spaniens uns dar-
„biethet; das sind die Widerwärtigkeiten, von de-
„nen ein edelgesinntes, eines besseren Looses werthes
„Volk, heimgesucht wird; das sind endlich die Gründe
„der gerechten Besorgniß, die ein solcher Zusammen-
„fluß von Elementen der Unruhe und Verwirrung in
„den mit der Halbinsel zunächst in Berührung stehen-
„den Ländern erwecken mußte!“

Allerdings ein trauriges Gemählde, um so trau-riger, je wahrer es ist! Aber wie ist hier Licht in die Finsterniß zu bringen? Wie ist das Unheil, wor-unter Spanien seufzet und blutet, in Glück, Heil und Segen zu verwandeln? Doch nicht durch neue Unterjochungskriege? Die Kolonien sind einmal ver-loren, und schwerlich dürfte Europas gesammte Land- und Seemacht hinreichen, sie alle wieder zu erobern, und in ewiger, willenloser Abhängigkeit vom Mut-terlande zu erhalten. Auch dürfte die Zeit nicht mehr ferne seyn, wo selbst das mächtige Engelland sich gezwungen sehen wird, sein Kolonial-System in ein liberales Humanitäts-System zu verwandeln. Kann man aber Spanien seine Kolonien nicht wieder verschaffen, so wird ihm kaum eine andere Schadlos-haltung übrig bleiben, als sich in die Umstände zu

ergeben, seine inneren Hilfsquellen, die es bisher zu seinem Nachtheile unbenützt ließ, mit Weisheit zu benützen, und jenes Glück kennen zu lernen, welches in einer Strohhütte gefunden wird, worin man lacht, und welches man in Palästen vergeblich suchet, worin man weint.

»Wenn sich jemals aus dem Schooße der »Zivilisation eine von den Grundsätzen der Erhaltung, von den Grundsätzen auf welchen »der europäische Bund beruht, feindselig getrennte »Macht erhob, so ist es Spanien in seiner jetzigen »Auflösung. Hätten die Monarchen so viele, auf »ein einziges Land gehäufte Uebel, von so vielen Ge»fahren für die übrigen begleitet, mit Gleichgültig»keit betrachten können? Nur von Ihrem eigenen »Urtheile und von Ihrem eigenen Gewissen in dieser »ernsten Angelegenheit abhängig, haben Sie sich fra»gen müssen, ob es ihnen länger erlaubt sei, bei ei»nem Unheile, welches mit jedem Tage schrecklicher »und gefahrvoller zu werden droht, ruhige Zuschauer »abzugeben, sogar durch die Gegenwart Ihrer Re»präsentanten den Maßregeln einer Faktion, die zur »Erhaltung ihrer verderblichen Herrschaft Alles zu »unternehmen bereit ist, die falsche Farbe einer still»schweigenden Billigung zu leihen? Die Entschei»dung der Monarchen konnte nicht zweifelhaft seyn. »Ihre Gesandtschaften haben den Befehl erhalten, »die Halbinsel zu verlassen. Was auch die Fol»gen dieses Schrittes seyn mögen, die Monarchen »beweisen dadurch vor Europa, daß nichts sie bewe-

„gen kann, in einem Entschlusse zu wanken, den Ihre „innigste Ueberzeugung gut geheissen hat."

Wir ehren die persönliche Ueberzeugung der allerhöchsten Monarchen; wir sind weit entfernt, Ihnen andre, als die beßten und wohlwollendsten Absichten zuzumuthen, oder unterzulegen, und haben daher dieser Erklärung nichts beizufügen, als daß es die ewige und heilige Vorsehung so lenken und so fügen wolle, daß aus den beßten Absichten auch die beßten Folgen und Wirkungen für Spanien und für Europa entspringen mögen! Aber es scheint uns, daß zwischen stillschweigender Billigung dessen, was wider Recht und Billigkeit in Spanien geschehen seyn mag, und zwischen Abberufung der Gesandtschaften noch ein Drittes, Viertes, und Fünftes möglich gewesen wäre. Es giebt einen Tadel, der Niemand, der vernünftig ist, beleidigen kann. Hat man die Revolution nicht oft genug mit einem hitzigen Fieber verglichen? Pflegt man aber Leute, die das hitzige Fieber haben, zu verlassen? Haben nicht solche Kranke oft lichte Augenblicke, und danken sie es dann nicht treuen Freunden, welche sie hinderten, sich im Paroxismus aus dem Fenster zu stürzen? Ei! warum ist denn noch keine so drohende Stellung gegen den Divan und die Janitscharen genommen worden? Warum ist Baron Stroganoff außer Thätigkeit, und warum weilen die Repräsentanten aller übrigen Großmächte in Pera, während der Türkenpöbel in allen Theilen des Reiches Christen schlachtet, als ob sie eben Schweißfliegen wären?

„Je aufrichtiger die Freundschaft ist, die Sie „für Seine Majestät, den König von Spanien he„gen; je lebhafter Ihre Theilnahme an dem Wohle „einer Nation, die sich in allen Epochen ihrer Ge„schichte, durch so viele Tugenden und Größe aus„gezeichnet hat; desto stärker haben Sie die Noth„wendigkeit gefühlt, die Maßregel zu ergreifen, für „welche sie sich entschieden haben, und welche sie zu „behaupten wissen werden.“

Gott wolle es in Gnaden fügen, daß die angedrohte Behauptung als überflüßig und zweckwidrig erkannt werde! Uns scheinen Portugall, Spanien, Frankreich und Italien an einer und derselben Krankheit zu leiden. Ein so vollblütiger Patient dürfte aber durch eine unzeitige Aderläße leicht mehr gestärkt, als geschwächt werden, und den all zu dienstfertigen Wundarzt in große Verlegenheit bringen. Irren wir uns? Desto besser!

„Die vorstehende Uebersicht wird Ihnen die Ue„berzeugung gewähren, daß die Monarchen in Ihren „letzten Verhandlungen von den Grundsätzen nicht „abgewichen sind, denen sie in allen den großen auf „Ordnung und Erhaltung Bezug habenden Fragen, „welchen die Begebenheiten unserer Tage ein so ho„hes Gewicht verliehen, unabänderlich treu geblieben.“

Gott erleuchte, Gott leite Sie, daß Sie auch in der Anwendung dieser Grundsätze keinen Mißgrif machen! Spanien und Portugall sind durch den Ver-

lust ihrer Kolonien eben so sehr, als durch den Widerspruch, worein der starre Mönchsgeist mit dem ewig rastlosen Zeitgeiste gerathen, tief verwundet! Diese Wunden kann nur friedliche, wohlwollende Weisheit allmählig heilen. Dazu möge sich König Ferdinand mit den weisesten und edelgesinntesten Spaniern umgeben! Noch gehorchen ihm Armee und Volk. Er suche Seinen Ruhm und Sein Glück in friedlicher Ausgleichung der einander entgegengesetzten Interessen des Hofes, des Adels, der Kirche und des Volkes. Schwierig mag die Sache seyn; aber unmöglich keineswegs. Stark ist der Aberglaube. Furchtbar die empörte Leidenschaft Aber Gott, Wahrheit und Vernunft allmächtig!

„Ihre Verbindung, auf diese Grundsätze wesentlich gestützt, erhält, weit entfernt, ihren früheren „Charakter zu verlieren, von einem Zeitpunkte zum „andern mehr Festigkeit und mehr Kraft. Es wäre „überflüssig, fortan Ihre rechtlichen und wohlwollenden Gesinnungen gegen unwürdige Verläumdungen „zu vertheidigen, welche jeder Tag durch offenkundige „Thatsachen widerlegt. Ganz Europa muß endlich „anerkennen, daß das von den Monarchen befolgte „System im Vollkommensten Einklange, wie mit der „Unabhängigkeit und Stärke der Regierungen, so mit „dem wohlverstandenen Interesse der Völker steht. „Sie kennen keine Feinde als die, welche sich gegen „die rechtmässige Gewalt der Einen, und gegen die „Gutmüthigkeit der Andern verschwören, um Beide in „einen gemeinschaftlichen Abgrund zu ziehen."

Heil und Segen dem heiligen Bunde und dessen erhabenen Stiftern! Aber nur im Lichte der Wahrheit, nicht in vager, unbestimmter Anklage einer nirgend existirenden Parthei, welche sich gegen die rechtmässige Gewalt der Fürsten und gegen die Gutmüthigkeit der Völker verschworen haben soll, kann Ihr Heil zu finden seyn! Oder wo stekt diese furchtbare Parthei? Sie müßte dermal ihren Sitz in Spanien haben! Ich finde aber die Spanier nur unglücklich, und zwar deßwegen unglücklich, weil, wie die angezogene Depesche selbst sagt, das spanische Volk sein verlornes Glück auf einem Wege sucht, worauf es nie gefunden werden kann. Noch einmal, was in aller Welt soll Spanien den Verlust seiner Marine, seines Handels ersetzen? Konnte es denn nach dem Verluste alles dessen, was Jahrhunderte lang ausschließende Quelle seines Wohlstandes war; nach fremder, plündernder und aussaugender Invasion, nach beispiellosen Opfern und Anstrengungen, nach Zerstäubung seines Wahnglaubens durch den Aufenthalt der mehr naturalistischen, als christlich — aufgeklärten Franzosen in allen Theilen des Landes, konnte dieses so sehr veränderte Spanien noch das alte Spanien bleiben? War es zeitgemäß ihm die Schrecken und die Greuel der Inquisition als Schadloshaltung für die ungeheueren Verluste wieder zurückzugeben? Konnte ein aufgeklärterer Adel, eine aufgekärtere Armee, ein aufgeklärterer Bürgerstand sich bei dem täglichen Anblicke dieses Schreckgespenstes aus dem Zeitalter der endlich verscheuchten Finsterniß sich beruhigen, sich trösten über verlornes Einkommen?

über sinkenden Wohlstand? über täglich mehr über Hand nehmende Verdienst-, Brod- und Nahrungslosigkeit? Nehmt dazu eine an den Rand des Ozean's hingebannte Armee, die über den Ozean nach Amerika, ihrem gewissen Grabe, zusegeln sollte, nehmt alles Dieses und die mir unbekannten Uebel des Landes und des Volkes dazu, und ihr habt den Dämon gefunden, den ihr der Sünde zeihet! Um solches Volk, verlassen von Weisheit von oben herab, zur Verzweiflung zu bringen, bedarf es wahrlich keiner Faktion von tollsinnigen Freiheits-Männern! Bildete sich später eine solche, so wird sie in ihrem eigenen Lande auf Hindernisse genug stoßen, die ihren Muth kühlen und zügeln können, wie dieses der versuchte Garden-Aufstand und die Glaubens-Armee faktisch beweisen. Bewahret die Pyrenäen, und ihr habt Alles gethan, was ihr zu Eurer eigenen Sicherheit thun könnet!

„Die Wünsche der Monarchen sind einzig auf „den Frieden gerichtet; dieser Friede aber, ob„gleich vollständig befestiget zwischen den Mächten, „kann die Fülle seiner Wohlthaten nicht über die „Gesellschaft verbreiten, so lange die Gährung, die „noch in mehr, als in einem Lande die Gemüther „bewegt, durch die treulosen Ueberredungs-Mittel „und die sträflichen Versuche einer Faktion, — sey es „daß sie mit offener Stirne gegen Throne und beste„hende Verfassungen zu Felde ziehen; sey es, daß sie „im Finstern über feindseligen Entwürfen brüten, „Komplotte verbreiten, oder die öffentliche Meinung

»vergiften, — nicht aufhören werden, die Völker mit »niederschlagenden und lügenhaften Darstellungen der »Gegenwart, und mit erdichteten Besorgnissen über »die Zukunft zu quälen.«

Wenn diese Faktion wirklich vorhanden ist, so muß sie irgendwo ein Zentrum, ein Haupt, einen leitenden Mittelpunkt haben? Sollte dieser Mittelpunkt in oder ausser Spanien seyn? In Spanien? So kann er nur Spaniens, aber nicht Europas Ruhe gefährden! Ausser Spanien? So ist es Sache der Polizei, ihn auszuspüren, zu greifen, und vor Gericht zn stellen! Mich dünkt aber diese Faktion ist überall und nirgend. Treulose Ueberredungsmittel beweisen sich nur an Kindern und ganz ungebildeten und rohen Menschen wirksam. Alle Klugen und Vernünftigen hielten es von jeher mit Treue, Wahrheit und Redlichkeit. Hat also Europa Ursache, treulose Ueberredungs-Mittel zu scheuen und zu fürchten, so muß es noch sehr weit an Kultur und Bildung zurück seyn. Die große Mehrheit muß den Kindern gleichen, die man mit Mährchen nach Belieben gängeln kann. Dann aber ist ja das beste und wirksamste Mittel gegen diesen Kakodämon — Volksaufklärung und geradsinnige, redliche Politik! Liebe um Liebe! Treue um Treue.

»Die weisesten Maßregeln der Regierungen können nicht gedeihen, die wohlgemeintesten Verbesse- »rungsplane keinen Erfolg haben, das Vertrauen kann »unter den Menschen nicht wieder einkehren, bis die-

»se Beförderer der gehässigsten Anschläge zu einer »vollständigen Ohnmacht herab gesunken seyn werden, »und die Monarchen werden Ihr großes Werk nicht »vollbracht zu haben glauben, bevor ihnen die Waf»fen nicht entrissen sind, womit sie die Ruhe der »Welt bedrohen können.«

Ich kann auf diese schwere Drohung nur mit den Jüngern des Herrn antworten: »Hart ist die Rede; und wer, der reines Herzens und Bewußtseyns ist, kann sie fassen?«

Noch einmal, wenn die Faktion besteht, so bezeichnet sie, greifet, richtet sie! Ihr sitzet ja eben deßwegen auf Moses-Stuhl, um solche Greuel nicht zu dulden!

O Braunschweig! Braunschweig! soll wohl dieses das Seitenstück deines unglückseligen Manifestes seyn? Möge dein verklärter Schatten warnend zwischen die erhabenen Schiedsrichter von Europa treten, und sie an deinen schwer gebüßten Irrthum erinnern. Ein großer Irrthum ist oft heilloser als eine große Bosheit! Ich glaube nun den Schluß der Depesche übergehen zu dürfen. Die aufgefoderten Regierungen werden reif prüfen, ehe sie beschließen! Sollte meine Warnungsstimme unbeachtet verhallen, sollte kein politischer Schriftsteller die von mir ohne anderes Hilfsmittel als meinen Kopf und mein Herz versuchte Berichtigung eines diplomatischen Aktenstückes mit

mehr Kraft und Nachdruck wiederlegen können oder wollen; sollte ein neuer Kontinental-Krieg abermal die Ruhe aller Völker und die Sicherheit aller Throne gefährden; so hat die Vorsehung beschlossen, dem armen Menschengeschlechte abermal eine blutige Lektion zu geben. Ich aber habe gethan, was mir der Geist geboth, der meinen Kopf erleuchtete, und mein Herz erwärmte, daß ich schrieb mit fliegender Feder, als läge Gefahr im Verzuge, was ich glaubte, aus voller Ueberzeugung sagen zu können und sagen zu müssen, wenn auch mit Gefahr, den Großen zu mißfallen, und den Kleinen nicht zu nützen.

Beherziget der Menschheit Lage!
Vergeßt nicht, was in Engeland geschah!
Ein schuldlos Federmesser ändert' ja
Das Zünglein in Europas Wage.

Der Vorzug
konstitutioneller Staaten
vor
nicht konstitutionellen
in Bezug auf
innere und äussere Sicherheit.

Allgemeine Wohlfahrt ist nach Cicero des Staates Zweck und oberstes Gesetz. Ein Philosoph dürfte sich nicht schämen, diesen Ausspruch Ciceros dahin auszudehnen: **Allgemeine Wohlfahrt ist selbst des Weltenschöpfers und Welteneraltters oberstes Gesetz und höchster Zweck.** Wenigstens kann es einer Gottheit, die man sich als vernünftig-wohlwollende Intelligenz denkt, um keinen geringeren Zweck, als eben diesen zu thun seyn.

Irrthum ist aber das Loos aller Staubgebornen. Wir irren um so leichter, und um so öfter, je schwieriger die Umstände und je beschränkter unsere Einsichten sind. Unsere Irrthümer werden uns und Andern stets um so gefährlicher, je höher wir stehen.

Als Frankreichs Suprematie Europas Geschicke leitete, da war der Mann des Schicksals allmächtig, so lange er sich selbst von der Einsicht der allgemeinen Welt-Intelligenz, wie sie im Geiste der Weisen sich ausspricht, leiten ließ. Als er abwich von dieser erhabenen Bahn, der einzigen Strasse des wahren Ruhmes; als er sich den verführerischen Lockungen, den schimärischen Hoffnungen, eine absolute Gewalt über Frankreich und über die Menschheit zu er=

ringen, nach und nach immer mehr hingab, da war er schon lange entthront in der öffentlichen Meinung, ehe ihn das Schlachtenglück verließ, und ehe der Wille der Sieger ihn nach St. Helena bannte.

Die Wahrheit flieht die Palläste der Könige, und niedrige Schmeichelei umkreucht, gunstbuhlend und gunstbettelnd die Thronen der Beherrscher. Dieses liegt ganz in der Natur der Dinge begründet. Welch seltnes Glück ist es für einen Privat-Mann, nur einen einzigen wahren Freund zu haben! Wie noch weit seltener wird aber dieses Glück einem Könige zu Theil! Ein König und sein Freund müßten beide ganz ausserordentliche Menschen seyn. Die Natur liebt aber die Ausnahmen nicht.

Gleichwohl bedarf Niemand in der Welt mehr der Freundschaft, als eben die Könige. Wie furchtbar ist ein Gewaltiger im Zustande der Täuschung! Wir Uebrigen haben es gut, wenn wir rasen. Man macht nicht viele Umstände mit uns. Man sperrt uns ein, und legt uns in Ketten. Wenn aber ein Gewaltträger vom Taumel ergriffen wird;

Wer will sich ihm nahen,
Den Arm ihm zu fahen,
Der tausendmal Tod
Den Nahenden droht?

Es giebt eine Art stillen Wahnsinnes, der an einem Menschen von untergeordnetem Wirkungskreise

ganz unschuldig ist, und der vielleicht von Tausenden gar nie bemerkt wird. Darunter rechne ich alle Irrthümer die gemeine Geister beherrschen, und über deren nebeligen Dunstkreis sich zu erheben, immer nur wenigen Auserwählten gelingt. Denn Irren heißt streng und buchstäblich genommen gar nichts anderes, als am Geiste und im Gehirne augenblicklich und theilweise krank und verrückt seyn. Als ich noch glaubte, der mir vor Augen liegende Wald trage den mir gleichfalls vor Augen liegenden Himmel, da täuschte die Erscheinung meine Augen, die Augen meine Einbildungskraft, und diese endlich meinen Verstand. Ich war übrigens ein sehr kluges Kind; aber in diesem Stücke war ich recht eigentlich verrückt, weil kein Glied meiner Kinderlogik am rechten Platze stand, indem ihre Basis, die Erscheinung, vom Thale, worin ich meine Kindheit verlebte, als dem unrechten Standpunkte aufgefaßt, falsch war. Jetzt sehe ich jene Berge nicht mehr vor Augen. Aber weil ich schon öfter als einmal auf ihrem Gipfel stand, so hat des Sinnes täuschende Bezauberung aufgehört, und meine Verrücktheit über diesen Punkt ist glücklich gehoben, um mich auch für andere Gebirge nie mehr blenden zu können.

Wäre ich jetzt als Volkslehrer und Schriftsteller von ähnlichen falschen Meinungen über Gott, Pflicht, Recht u. d. gl. befangen, so stünde es um das Wohl meiner Gemeinde schon nicht mehr gut. Ich könnte vielleicht die Gabe der Ueberredung besitzen, und Monarchen zu unrechten Schritten verleiten. Doch wä-

re der Schaden, den ich als Volkslehrer und Schriftsteller stiften könnte, noch immer gering zu nennen, gegen das Unheil, welches ich im Falle stiller Verrücktheit als Gesetzgeber und Regent anrichten würde.

Ein Herrscher, dessen Wort ein ganzes Volk bewegt,
Ist schrecklich, wenn er Wahn und Irrthum in sich trägt.
Er kann das Edelste, das Heiligste zertreten,
Liegt er in der Verblendung unsichtbaren Ketten!

Darum ist es höchste und heiligste Pflicht der Könige, ihre Thronen mit dem Lichte und den Einsichten ihrer Völker zu umgeben. Sie sind dieses ihrer eigenen Sicherheit, ihrem Ruhme, ihrem Gewissen; sie sind es dem Heile und der Sicherheit ihrer Völker schuldig. Was euch die Freunde der absoluten Gewalt in Spanien oder Frankreich, in Oesterreich oder Rußland sagen mögen, es giebt keine absolute Gewalt, die rechtlich wäre, nicht im Himmel, nicht auf Erden! Gott könnte sie üben, und übte sie nie. Er läßt uns Menschen sogar irren und sündigen, nur damit wir nach und nach selbst vernünftig, frei und selbstständig werden. Und ihr wolltet euch anmassen, absolute Gewalt über eures Gleichen zu üben, einzig um Gottes Plan und Absicht zu vereiteln, und euch das unselige Privilegium zu retten, euren Willen euch dann noch geltend zu machen, wenn er gegen den Willen der Gottheit, gegen das

klare Recht und das anerkannte Heil aller Völker der Erde verstößt? Hüthet euch, den Gigantenkampf der Fabel als Thatsache in die Weltgeschichte einzuführen. Wie in der Fabel, so in der Wahrheit, würden Jupiters Blitze euch niederschmettern! Doch Er, der allgemeine Menschenvater, der Christen dreimal heiliger Jupiter, Er ist zu heilig und zu erhaben, um andre Blitze auf euch zu schleudern, als die Kolofoniumsblitze tagheller Rede und sonnenklarer Wahrheit. Schon diese werden genügen, euch die Waffen, die ihr Andern zu entreissen drohet, selbst aus den Händen fallen zu machen!

Aber auch jeder erleuchtete Mann des Volkes ist schuldig, in jedem schwierigen Falle die ihm gewordene Einsicht dem Herrscher zu leihen! denn nicht um Entthronung der Fürsten handelt es sich. Wir müßten andere haben, wären diese nicht schon in uralterertem Besitze. Bei weitem schreklicher, als ein gutmüthiger, nur augenblicklich mißleiteter König ist ein moralisch verderbter, wahrverblendeter, wuthschnaubender Pöbelhaufen. Zwar auch am Volke übet die Wahrheit ihr heiliges Recht. Aber große und tiefgreifende Interessen, schwere und verwickelte Fälle werden doch sicherer von Fürsten, Kabinetten und Kammern, als von ganzen Völkermassen berathen. Als Frankreich Demokratie war, beherrschten oft tollsinnige Demagogen die Hauptstadt, die Provinzen und die Armeen, leztere das Ausland. Das Gemeinwohl Aller ward verkannt, und die Stimme der Gerechtigkeit verhallte ungehört unter rasenden Pöbel-

geschrei, und rollendem Trommelschlag und krachendem Kanonendonner. Da war es, wo man göttliche und menschliche Gesetze hohnlachend mit Füßen trat, wo die Weisheit im Stillen weinte, und die edelsten Tugenden auf dem Schaffotte verbluteten! So was hat man in neuerer Zeit unter keinem christlichen Monarchen erlebt, und wird es schwerlich erleben!

Da ward die große Lehre uns auf Erden:
Was Menschen hier sind, können sie dort
werden!

Laßt uns diese große Lehre ja nicht wieder vergessen, und die Thronen unsrer Fürsten schützen und vertheidigen durch ernstes, edles, uneigennütziges Streben für Freiheit und Sicherheit unter des Gesetzes heiliger Aegide, und wider das hochgezückte Tyrannenschwert, wie gegen drohende Morddolche wuthentflammter Jakobiner-, und Karbonari-Rotten. Nur das Gesetz gewährt Sicherheit. Willkühr ist immer drohend. Auch in der Hand des besten Fürsten bleibt das nakte Schwert der Willkühr eine furchtbare Waffe. Ich liebte meinen Vater, und bei Gott! er verdiente meine kindliche Liebe durch die treueste Sorgfalt für meine Erhaltung und mein Glück. Aber drückend und furchtbar wäre mir der Gedanke jetzt noch, wenn ich wüßte, es wäre in seiner Willkühr gestanden, mich ungestraft zu erwürgen. Ja ich würde mich selbst fürchten, vor mir selbst erschrecken, vor mir selbst zurückschaudern, wenn ich wüßte, nur ein einziges Menschenleben hängt nicht vom Gesetze,

sondern lediglich von meiner Willkühr ab! Darum weigern großherzige und erleuchtete Fürsten sich nicht, des Konstitutionsgesetzes schirmende Aegide über sich und ihre Völker zu schwingen und zu erheben. Dadurch wird ein großes Volk zum starken, undurchdringlichen, heiligen Phalanx. Fürst und Volk schmelzen in einander durch das heiligr Feuer gesetzlicher Ordnungsliebe zu einem festen, undurchdringlichen Kolosse, und wo diese Verfassung vom Fürsten einmal gegeben, vom Volke gefühlet, erkannt und begriffen ist, da wird der Staat bald zur Schaubühne großer Talente, großer Tugenden und großer Charaktere werden!

Darum auf! ihr Männer des Volkes! ihr Grundfesten der Wahrheit, ihr Stützen des Thrones und des Vaterlandes! lasset uns alle unsrer edlen Fürsten ungeheuchelte Freunde und Rathgeber seyn, jetzt, wo es sich darum handelt, ob Europa die blutige Beute verführerischer Einflüsterungen und im Finstern schleichender Faktionen, oder der glänzende Schauplatz der Entwickelung eines neuen nicht von menschlicher Willkühr, sondern vom majestätischen Schicksale, welches nur vom Throne Gottes selbst ausgehen kann, herbeigeführten Regierungssystemes werden soll. Sehet und höret gelassen und ruhig, wie es der Unschuld und dem besseren Bewußtseyn geziemt, die Lobredner der unumschränkten Regentengewalt. Vernehmet, was sie euch sagen, und helfet ihnen selbst nach, da, wo sie etwa Muth oder Gedächtniß verlassen möchte. Dann aber antwortet ihnen im Namen und im An=

gesichte aller Völker Europens! zerstäubet ihre Dunstgebilde! zerreisset ihre Spinnengewebe, und entwaffnet vor allem ihre trügerische Logik, ehe es ihnen gelingt, ihre edlen Fürsten zu verblenden, daß sie neuern Irrthümern huldigend, ihre einst mit so viel Ruhm getragenen Waffen in unschuldiges Blut tauchen! Was sagen sie?

Königsgewalt ist göttlichen Ursprungs! Ja! wenn sie göttlich gebraucht wird, zum Heile und zum Segen der Völker, zum Schutze jener Rechte und Güter, zu deren Vernichtung ihr sie mißbrauchen zu wollen, euch nicht entblödet! Nein, wenn sie Ziel und Richtung verlieret, und der Menschheit höherer Bildung, die eine höhere Idee der Gottheit ist, als absolute Willkühr feindlich entgegen tritt!

Königsgewalt muß unumschränkt seyn, damit sie durch sich selbst gesichert sey, und sich frei und willkührlich bewegen könne!

Ihr verwechselt unheilige Tyrannenmacht mit heiliger Königsgewalt. Sollten eure Fürsten je verunglücken, so traget ihr die Blutschuld auf euren Häuptern, weil ihr sie verleitet, das Ziel und die Grenze jener Macht zu überschreiten, die ihnen der Finger Gottes festgestellt und bezeichnet hat. Erinnert euch jener unsichtbaren Hand zu Babylon! Sie ist heut zu Tage noch unsichtbarer geworden; aber doch schreibt sie eine sehr leserliche Schrift.

Sie heißt:

Blinde Willkühr taugt nicht mehr!
Stellet etwas Beß'res her.

Großherrscher dürfen ihrer Würde und ihrem Range nichts vergeben. Sobald sie einen Theil ihrer Souveränität in die Hände des Volkes niederlegen, wird das Volk schwindelig und dünkelig, und will auch den andern in Besitz nehmen.

Wo sind die Erfahrungsbelege für diese Lehre? Ihr weiset mit dem Finger nach Frankreich! Ihr stehet auch hier im Irrthume! Als Frankreich seinen guten König hinrichtete, war es weit entfernt, eine konstitutionelle Monarchie zu seyn. In Paris herrschten militärische Demagogen und Frankreich war ein großes Heerlager, die Nation ein großes, stehendes bewaffnetes Kriegsheer. Militärische Trommeln wirbelten, als der unglückliche Ludwig seinen Geist aushauchte. Wäre Frankreichs Volk als Volk, und nicht als bewaffnete Legion um das Schaffott herum gestanden, ein einziges, wohlgewähltes glücklich treffendes Wahrheitswort hätte hingereicht, das Volk zur Besinnung zu bringen, wie Mauri's: Werdet ihr dann besser sehen? Wisset ihr auch, was ein Volk ist? Und ist hier die Rede von Volks- oder von Pöbel-Herrschaft? Sehet, wir wünschen, daß alles Volk seine Augen dem Könige leihe, damit er sehe, was beiden, Ihm und dem Volke frommen möge! Aber was wünschet denn ihr? Ihr wünschet, daß der König ja nie durch ein anderes Auge sehe, als durch das eurige! durch kein anderes Ohr höre, als durch das eurige! Und wahrlich, ihr thut nicht wohl daran, weder für eure Herrscher, noch für ihre Völker, noch für euch

selbst! Thut nicht so heimlich mit euren Schwachheiten! Ein erleuchtetes Volk hat Mitleid mit euch, weil es weiß, daß ihr Menschen seyd, und keine Götter! Freilich ein erleuchtetes Volk trägt bessere und edlere Kräfte in sich, als die eurigen sind. Aber deßhalb ist es weit entfernt, euren Untergang zu wollen. Es gönnet euch nicht nur Leben und Freiheit und Eigenthum; es gönnet euch so gar euren Rang und eure Vorzüge. Aber eben deßwegen wünschet es aufrichtig, daß ihr euch dieses, wie jenes sichern möchtet, durch das Palladium einer Konstitution, die nicht den Baum des Staates mit seiner Krone in die Erde und mit seinen Wurzeln in die Luft verpflanzen, sondern euch und allen Völkern Europas die Freiheit ihrer moralischen Ausbildung, und die Fortdauer ihres dermaligen Bestandes zugleich mit der Möglichkeit künftiger Veredlung und Vervollkommnung erhalte und sichere.

Wenn nun der unglückliche Ludwig sterben mußte zu einer Zeit, wo es in ganz Frankreich keinen freien Bürger mehr gab, wo die ganze Nation schon militärisch geübt, an militärische Maßregeln gewöhnt, das empörende Schauspiel des blinden, willenlosen Gehorsams in Vergießung unschuldigen Menschenblutes täglich vor Augen hatte; so schaudert euch mit Recht vor der Möglichkeit der Wiederkehr ähnlicher Greuel. Aber wisset, und vergesset es nicht, daß nicht ihr allein Hälse habet, sondern wir auch, und daß uns die unsrigen gerade so viel werth sind, wie euch die eurigen. Hierin sympathisiren wir mit euch

vollkommen. Aber wenn ihr den Krieg dorthin tragen wollet, wo man entweder nach Begründung oder nach Erhaltung eines vernünftigrechtlichen Zustandes anstatt eines unvernünftig herkömmlichen trachtet, wähnend, dieser Kampf werde euch den Fürsten und den Völkern zum Heile dienen, so stimmen wir euch durchaus nicht bei, und zwar aus den allergewichtigsten Gründen, deren Ansicht und Prüfung wir euch ja nicht vorenthalten wollen. Beherziget also Europas Lage, ehe ihr den entscheidenden unwiderruflichen Gang waget, auf welchem es sich handelt um Seyn oder Nichtseyn.

Ganz Europa ist hinsichtlich seines bürgerlichen Wohlstandes in auffallend schneller, retrograder Bewegung. Die Produkte des Ackerbaues ohne Werth, die der Fabriken und Manufakturen ohne Absatz, die Steuern unverhältnißmäßig erhöht, die allerhöchsten Aerarien allenthalben überschuldet, die Privaten bis auf wenige Juden allenthalben ohne Baarschaft, der Handel aus eben diesem Grunde gelähmt, der Luxus im Wachsen, Häuslichkeit und Arbeitsamkeit im Abnehmen; was fehlet diesem Zustande noch um aus einem schrecklichen der schrecklichste, aus einem heillosen der heilloseste, aus einem verderblichen der allerverderblichste zu werden? Nichts als ein Krieg, wie ihr ihn vor euch habet! Soll ich euch noch mehr sagen? Nicht bloß die aufgezählten Thatsachen machen es schwierig, große Reiche unter solchen Umständen mit Würde und Sicherheit zu beherrschen.

Eine noch weit größere Schwierigkeit liegt in jenem unglückseligen Kontraste, der in Spanien und Portugall, in Frankreich und Italien zwischen den Regierungen und der Hierarchie auf der einen, und zwischen den Völkern und den Wissenschaften und Künsten auf der andern Seite dadurch entstanden ist, daß die Einen bereits seit dem Mittelalter in sichtbarem Vorwärtsschreiten begriffen sind, während die andern entweder stille standen, oder dermal wohl gar Lust hätten, bis in die Zeiten Attilas und der Völkerwanderung zurück zu gehen! Solche Dinge sieht und höret, riechet, schmecket und fühlet jeder unbefangene Privatmann bis zum Ueberdruße und zur Entrüstung! Warum sind denn eben die Kabinette blind und taubstumm, während sie doch überall ihre Gesandten, Bothschafter, Geschäfsträger, Konsuln und Agenten haben? Da liegt der große Prüfstein eurer Weisheit! Es giebt ein Ewiges, Heiliges, Unveränderliches im Himmel und auf Erden. Wer misset, wer erforschet, wer ergründet es? Es giebt ein Veränderliches, vom Schlechten zum Guten, vom Guten zum Besseren Strebendes, wo nicht im Himmel, doch unstreitig auf der Erde! Wer soll es suchen? Wer soll es herbeiführen? Wer soll es uns kennen lehren?

Doch wohl nicht ein Kreuzzug nach Frankreich und Spanien? Ach! aus jenem Galliläa kann dermal wenig Gutes für das mittlere Europa kommen! Sehet ihr denn nicht, daß ein Riese im Heranwachsen begriffen ist, der nicht immer schlummern wird?

Gebt Rußland einen Napoleon,
Und er sitzt mit seinen Kosaken,
Euch unverweilt auf dem Nacken,
Und jagt euch ohne Schonung davon.

Es wäre eine ganz neue Erscheinung in der Geschichte, wenn Rußland lauter Alexander zu Herrschern bekäme. Meines Wissens ist eben der Gegenwärtige der erste dieser Art. Der große Peter, die große Katharina würden schwerlich diese Mäßigung bewiesen haben. Aber kann nicht eben diese Mäßigung, die ihres Gleichen in der Weltgeschichte kaum hat, am Ende dem edlen Czar selbst verderblich werden? Wie, wenn ein russisches Heer jenseits der Pyrenäen, wenn auch nur durch Hunger und Seuchen, nicht durch spanische Schwerter aufgerieben würde, während indeß die Janitscharen in Konstantinopel ein großes Griechenschlachten hielten? Wenn dann der Fanatismus der Russen in Alexanders philosophischer Mäßigung Schwachheit, verkanntes Interesse, versäumte Gelegenheit erblickte? Wie, wenn plötzlich ein neuer Ypsilanti, ein russischer Quiroga oder Riego unter Rußlands Unmuth- und Ungeduld-athmenden Kriegern aufstünde, und anstatt einen Kreuzzug nach Spanien und Amerika zu predigen (denn um konsequent zu seyn, müßt ihr den Spaniern, Portugiesen, Franzosen, ja selbst den Engländern ihre verlornen Kolonien wieder erobern) nach der Türkei wiese, sprechend: Da, und nicht dort liegt Rußlands Recht und Vortheil! Die Griechen sind unsere Glaubensbrüder,

mehr wie die Christen des Abendlandes. Die Türken sind unsere National-Feinde! Nicht genug! die Türken sind aller Menschen Feinde, weil sie die ewigen und geschwornen Feinde der Arbeit, der Künste und der Wissenschaften sind u. s. w. In welche Gefahr dürfte der großmüthige Alexander gerathen?

Ihr meinet die russische Kriegszucht hindere das? In den römischen Heeren war das Wort disciplina auch nicht unbekannt, und doch setzten die Prätorianer nach Willkühr Kaiser ein und ab. Es stammet aber a discendo her, wie unsere Zucht von ziehen. Im Lernen und Ziehen liegt auch der Geist der Verbesserung und der Berichtigung! Ihr könnet unmöglich gute Offiziere bilden, ohne daß ihr sie bei der großen Lehrerin und Erzieherin, genannt Vorsehung und Natur, in die Schule gehen lasset. Diese große Erzieherin wird aber denjenigen, welche sie zu künftigen Werkzeugen ihrer eigenen Plane und Absichten, nicht der eurigen, gebrauchen will, allerley Gaben, Kräfte, Eigenschaften, Erfahrungen und Einsichten beibringen, die euch nicht lieb sind, weil ihr mit ihr, die doch auch eure Mutter und Lehrerin ist, nicht in Harmonie lebet. Eure Offiziere können die Kenntniß der Welt- und Zeitgeschichte nicht entbehren. Sie werden also Geschichtbücher und Zeitungen lesen.

Thun sie das, so wird es ihnen gerade so gehen, wie euch und mir. Sie werden denken, prüfen, vergleichen, und sich eine eigene Meinung bilden. Mir aber ist das Unglück begegnet, daß, als ich las,

dachte und verglich, es mich dünkte, als wäret ihr übel berichtet. So, wie mir, geht es aber Tausend mal Tausenden. Nur werden nicht alle die Feder ergreifen, und ihre Ansicht vor dem Publikum aussprechen. Wer euer Verderben wünschet, der wird entweder schweigen, oder euren Irrthümern Beifall klatschen!

Die Konstitution soll nur die Brücke von der Monarchie zur Republik bilden. Dieses Glaubens mag Mancher seyn. Ich bin es nicht. Eine konstitutionelle Monarchie hat zu viele reelle Vorzüge vor der Demokratie, und nur wer diese Vorzüge noch nicht einsieht, kann der Demokratie den Vorzug vor der Monarchie geben.

Ein großes Volk kann seine Souveränität nie anders, als durch Repräsentanten ausüben. Wie wollte es, um zu regieren, immer versammelt seyn?

Betrachtet man das Regieren als Kunst; (und wahrlich es ist die Kunst aller Künste,) so muß Lernen und Ueben, wie in jeder andern, so auch in dieser den Meister bilden. Schnelles und oftmaliges Wechseln der Personen, die mit der höchsten Gewalt bekleidet sind, kann also schwerlich von großem Vortheile seyn, weil jedem Neulinge das Beßte fehlt, die Orientirung und die Bekanntschaft mit den Organen, die auf ihn ein- und auf die er wieder zurück wirken soll. Wer wollte also nicht eine Verfassung vorziehen, welche die wesentlichsten Vortheile der Monar-

chie, der Aristokratie, und der Demokratie in sich vereiniget? Soll ich euch dieses erweisen? Mit Vergnügen!

In der konstitutionellen Monarchie ist die höchste ausübende Gewalt permanent in den Händen eines angestammten Erbköniges, dessen Person heilig und unverletzlich ist, und dessen Minister für jeden erwiesenen Mißbrauch der höchsten Gewalt persönlich haften. Der König kann also für seine Person nur noch nützen, indem er vollzieht und vollziehen läßt, was die höchste Einsicht seines Rathes und seines Volkes geprüft und gebilliget hat. Er kann nicht mehr schaden, auch wenn er im Irrthume es wollte. Er kann vom Kabinette aus keinen Verbrecher verdammen; aber er kann den Gerichteten und Verurtheilten retten, erhalten, begnadigen! Er kann seinen königlichen Willen laut vor der ganzen Nation in den Kammern aussprechen. Ist er gerecht, edel, wohlthätig, wer wird ihm nicht mit Freuden beistimmen? Wäre er es nicht, so schadet das seinem Ansehen nicht. Die Prüfung der Stände wird entweder den Irrthum aufdecken; oder wenn sie ihn theilen sollten, den König vor Verantwortlichkeit schützen. Dabei kann er seinen Erbprinzen königlich erziehen, das heißt, ihn zur würdigen Verwaltung des Landes im Einklange mit Ständen und Volk kunstmäßig vorbereiten! Welchem Könige sollten diese Vorzüge nicht genügen? Die Hauptbürde der königlichen Würde, die Verantwortlichkeit vor Mit- und Nachwelt ist hinübergewälzt auf Minister

und Stände. Dagegen sind alle Glanz- und Ehrenvorzüge des höchsten Ranges vereinigt auf seinem Haupte!

Allein nicht nur der konstitutionell-regierende König gewinnt durch die Konstitution. Auch das Volk erntet die unverkennbarsten Vortheile. Denn nur die wirkliche Vollziehung der höchsten Gewalt ist monarchisch. Die Berathungen derselben sind theils aristokratisch, theils demokratisch. Der Ministerrath bildet in der Regel eine wahre Verstandes-Aristokratie. Kein König wird sich einen andern Minister wünschen, als den Einsichtvollesten und den Redlichsten. Diese Verstandes und Tugend-Aristokratie in der Nähe des Thrones, nicht herrschend über den König, sondern nur ihn ehrfurchtvoll aufklärend und berathend, ist ihm und dem Volke höchstes Glück und größte Wohlthat.

Wer wollte eine solche Aristokratie mit einer Geburtsadels- oder Geldaristokratie vertauschen? Alles, was Einsicht, Gelehrsamkeit und Welterfahrung Gutes und Heilsames hervorbringen können, werden solche Ministeraristokraten dem Könige wie dem Volke bereiten, zuwenden und gönnen.

Endlich zeigt sich das aristokratische und demokratische Prinzip noch wirksam in den beiden Kammern der konstitutionellen Monarchie. Die Pairskammer bewachet die Interessen der Krone und des Adels in den von dem Gesetze bezeichneten Schranken. Die Deputirtenkammer hingegen ist die eigent-

liche Repräsentantin des Volkes im engeren Sinne, das Volks-Tribunal der Römer im erweiterten und veredelten Style, zwar in natürlicher Opposition mit Thron und Adel, wofern sie Blössen geben würden; aber unschädlich und wirkungslos, ja ohne Opposition, so bald jene beiden höheren Elemente nicht aus ihrer gesetzlichen Sphäre schreiten. So ist also die konstitutionelle Monarchie eine wohlthätige Mischung aus allen Regierungselementen, der Monarchie, der Aristokratie, und zwar einer doppelten, der Erbadels-Aristokratie in der Pairskammer, wovon immer den besseren und entscheidenden Theil Verstand und Edelmuth mehr als Geburt und Ahnenglanz auszeichnen werden; dann der Verstandes-Aristokratie im Ministerium, endlich der Demokratie in der zweiten Kammer. Diese Mischung ist einem Kompositionsmetalle, aus Platina, Gold und Silber nicht unähnlich, und hat, wenn die Mischungsstoffe rein und gediegen sind, entschiedene Vortheile vor jedem einzelnen Bestandtheile. Wo ist nun da die Gefahr, durch die Konstitution Thron und Szepter zu verlieren? Im Gegentheile die absolute Gewalt endet nach der Geschichte gerne in der Demokratie. So wie aber die Konstitution ihrer Natur nach den Mißbrauch der obersten Gewalt nach Möglichkeit zu verhüten strebet, so ist sie zugleich auch das sicherste Verwahrungsmittel gegen demokratische und demagogische Anstrebungen. Prüfet alles Dieses ohne Vorurtheil und mit offener, geradsinniger Unbefangenheit, wie es edlen, wohlgesinnten Männern geziemet, und ihr rettet vielleicht eure Seelen, ja ihr rettet Europa aus dem Unheile

noch tieferer Zerrüttung und noch schnelleren Verfalles, wenn ihr großherzig genug seyd, der Wahrheit und Gerechtigkeit ein Vorurtheil zum Opfer zu bringen, und, was der Mensch in andern Fällen und unter andern Umständen oft so leicht und gerne thut, wenn ihr in diesem Punkte andres Sinnes und andrer Meinung werdet!

Ein neuer Krieg kann nur befördern, was ihr hindern wollet. Ihr machet euch abhängig nicht mehr vom Gesetze, sondern von der Macht der Ereignisse. Die Ereignisse leitet eine höhere Hand, als die eurige. Als Thrasybul einst mit 70 Mann in Attika einfiel, eroberte er im ersten Anlaufe ein festes Kastell. Es wieder zu gewinnen, schickten die 30 Tyrannen aus Athen 3000 Mann Kerntruppen. Sie kamen vor dem Schloße an, mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehen. In dichten Reihen umlagerten sie das Kastell. Der erste Sturm ward abgeschlagen nicht ohne Verlust der Stürmenden. Es ward Nacht. Der Himmel wurde schwarz und finster, wie die Gemüther der Tyrannen von Athen waren. Aber aus den finstern Wolken fiel blendender Schnee in einer Jahreszeit, wo sonst nie einer in Griechenland zu fallen pflegte, und zwar in solcher Menge, daß das Lager der vereinigten Athener und Spartaner darunter wie begraben lag. Kaum tagte es, so trat man den Rückzug an. Aber im tiefen Schnee war kein Wagen und kein Karren von der Stelle zu bringen, Alles, was die Reiter nicht auf ihre Rosse packen, die erstarrten Krieger nicht in ihren Händen tragen

konnten, mußte man zurück lassen. Thrasybul sah die Feinde fliehen, und verfolgte sie mit gerasteten und gewärmten Gliedern. Daß die Feinde auf ihrer Flucht noch Verlust erlitten, daß Thrasybul Waffen und Vorräthe aller Art erhielt, ohne daß er sie kaufen, hollen, oder bestellen durfte; daß seine 70 Mann schon in ein Paar Tagen auf 700 Mann anwuchsen; daß er, ein geächteter, vermögenloser Flüchtling die vereinte Macht von Sparta und Athen aus der wohlbefestigten Vaterstadt heraus schlug, und diese endlich von den 30 Tyrannen, wie von Spartas Einfluße befreite, dieses Alles war Folge jenes Schnees, und der Schnee selbst wird vermuthlich Folge einer guten Laune gewesen seyn, worin sich die taube Altmutter Natur befand, als 3000 Mann Unterdrücker, gegen 70 Unterdrückte und Geächtete mit stolzem Vertrauen des Sieges auszogen, und ohne Gepäck, beschämt und kleinlaut nach Hause kehrten.

Wohl weiß ich, daß Gott nicht immer und überall Wunder wirkt. Aber ich weiß auch, daß die Uebermacht nicht immer und überall siegte. Auch will ich nicht, daß ihr mich als einen Propheten anstaunen sollet; das würde euch und mir nicht frommen. Alles ist gewonnen, wenn die Täuschung verschwindet, und die hier alleinseligmachende Wahrheit erkannt wird.

Ueber Aufklärung und Verfinsterung.

Viel tausend Jahre schnarchte schon
Die Finsterniß auf ihrem Thron;
Und jeder Keim des Guten schlief,
Weil ihn kein Licht ins Leben rief.

Da sprach das Licht mit reinem Ton
Zu seinem Strahle: Geh, mein Sohn!
Dir ward ein schönes Loos zu Theil.
Bring unsrer Feindin Glück und Heil!

Der Lichtstrahl trat die Reise an,
Mit Himmels-Unschuld angethan.
Er nahte sich mit frommen Sinn
Der alten Siebenschläferin.

Sie wachte auf, und sah das Licht.
Ihr blödes Aug' ertrug es nicht.
Fort! sprach sie gähnend, ich will Ruh,
Und schloß die trägen Augen zu.

Da wandelte der wilde Strahl
In Blitz sich um mit Donnerhall,
Und zückte, und zerriß mit Macht
Die finstre, grausenvolle Nacht.

Jetzt waffnete die Finsterniß
Sich auch mit Trotz und Aergerniß.
Sie fiel mit Wuth den Lichtstrahl an.
Ein fürchterlicher Kampf begann.

Noch hat der Lichtstrahl nicht gesiegt,
Weil noch die Welt im Argen liegt.
Vorübergehend ist sein Glück.
Stets kehrt die Finsterniß zurück.

Der Kampf für Wahrheit und für Licht
Ist jedes braven Mannes Pflicht.
Für Finsterniß und Geistesnacht
Kämpft nur der Hölle blinde Macht.

* *

Nicht Zufall, sondern Absicht, Zweck und Plan jener ewigen Weisheit, die das Weltall schuf, ordnete und erhält, ist es, daß diese Erde, die wir bewohnen, abwechselnd bald von der Sonne erleuchtet und erwärmt, bald wieder durch ihre eigenen Ausdünstungen, die Wolken, bald durch ihren eigenen Schatten, die Nacht, abgekühlt und verdunkelt wird. So war es von jeher, so ist es, und so wird und muß es seyn in alle Zukunft bis zu aller Dinge endlicher Vollendung. Anders als so, das heißt, anders, als durch diesen ewigen Wechsel von Licht und Finsterniß können die zahllosen und mannigfaltigen Geschöpfe, die den Umfang der Erde bewohnen, weder wachsen, noch fortkommen und gedeihen. Das Element des Lichtes, dasselbe bestehe nun aus was immer, scheint die wesentliche Grund-Bedingung zu seyn, unter deren wechselnder Einwirkung sich alle Keime des physischen und geistigen Lebens entfalten. Aber auch eine gewisse Beraubung und Verminderung des Lichtes, die wir Schatten, Dunkelheit, Nacht

und Finsterniß nennen, ist als Gegensatz des Lichtes zum Gedeihen der Lebenskraft unentbehrlich. Mensch und Thier, Baum und Pflanze, bedürfen abwechselnd des kühligen Schattens zur Ruhe und Erholung, und es wäre ungerecht, dem Lichte eine einseitige Lobrede zu halten, und dem freundlichen Halbdunkel, dem kühlenden Schatten, der erquickenden Nacht die gebührende Achtung zu versagen, ihren wohlthätigen Einfluß auf Wachsthum und Gedeihen der Lebenskraft durch Erholung und Ruhe, in die Nacht der Vergessenheit zu hüllen. Nur mit seiner Krone strebt der Baum dem Lichte zu. Die Wurzel, die den Stamm und die Krone trägt und ernährt, sucht demüthig und bescheiden den Schatten. Sie wühlet und kreucht in der Erde dahin, liebt Dunkelheit und angemessene Befeuchtung, und bildet dadurch den augenscheinlichen Gegensatz zum freien Leben der Krone in Luft und Licht.

Mit seiner Krone sucht der Baum das Licht.
Der zarte Wurzelkeim erträgt es nicht.
Wie sich die Blüthe hoch am Lichte nur entfaltet,
So wird die Wurzel tief im Finstern nur gestaltet.

So ist also Baum und Pflanzen das treffendste Symbol des Menschenlebens sowohl im Individuum, als in der Gesellschaft, in der Familie und im Staate. Wie die Wurzel des Baumes im Kothe dahin wühlt, so müssen uns unsre Füsse durch Staub und Koth dahin tragen; und wie die Krone des Baumes mit Zweigen, Blättern und Blüthen in Luft, Licht und

Sonne pranget; so pranget des Menschen Haupt erhaben, frei, edel und königlich in Luft, Licht und Sonne, dem Staube und der Niedrigkeit enthoben, und über die übrigen Glieder des Leibes erhaben. Wie die Füsse den Körper stützen, aufrecht halten und tragen müssen, so müssen die niederen Stände, Bauer und Bürgersmann, das Haupt und die Krone des Staates, die höheren Stände und die Regierung stützen, tragen, und erhalten, und dieses Verhältniß umkehren ist in der That nichts anders, als die bürgerliche Gesellschaft auf den Kopf stellen, und das Haupt zum Fusse, den Fuß zum Haupte machen.

Wir dürfen aber, um gerecht und nicht einseitig und befangen zu urtheilen, ja nicht vergessen, daß nur der erste Keim, der Anknüpfungspunkt, die Wurzel des Lebens im Dunkeln waltet. Alles, was an der Pflanze nicht Wurzel ist, trachtet und strebet dem Lichte, und zwar immer höherem Lichte zu. Eben so bereitet die heilige Vorsehung auch bei dem thierischen Leben nur die ersten Keime, den Embryo, im Inneren des Mutterleibes geheimnißvoll und unsichtbar vor. Hier im Unsichtbaren wirket die unsichtbare Kraft der schaffenden Gottheit das größte und unbeachtetste aller Wunder. Aber was sie im Unsichtbaren gestaltet und vollendet hat, das bringt sie für den gleichfalls unsichtbaren, verständigen Menschengeist zur sichtbaren Anschauung an das allbeleuchtende Licht hervor.

Sieh

Sich alles Fleisch und alles Leben
Zum Lichte freudig sich erheben.
Der Zeiten Lauf, den Niemand messen mag,
Ist nur ein großer Auferstehungstag.

Wenden wir uns nun von dem Körperleben der Dinge ausser uns zum geistigen Leben in uns selbst. Hier zeigt sich uns ein ewiger Kreislauf einer und derselben Thätigkeit: Erregtwerden von Aussen: Bewegtwerden, vielmehr Sichbewegen im Inneren, und diese Bewegung wieder mittheilen nach Aussen, das geht, so lange wir wachen, so ordentlich und regelmäßig fort, wie das Ein- und Ausathmen der Luft. Alle geistigen Funktionen, das Wahrnehmen, das Empfinden, das Denken, das Wollen werden meist nur von aussen, von irgend einem Nichtich angeregt, innerlich vom unsichtbaren Ich im Unsichtbaren vollbracht, und in Wort und That nach Aussen zur freien Beschauung im Lichte dargestellt und mitgetheilt. So sehr daher das Wesen des Geistes im geheimnißvollen Unsichtbaren waltet, so sehr drängen sich die Resultate aller geistigen Funktionen nach Aussen zur Anschauung und Mittheilung im Lichte. Es ergiebt sich also aus dieser Betrachtung von selbst, daß der Geist im Dunkeln walte, wirke und schaffe; daß er aber dieses hauptsächlich nur deßwegen thue, damit er das Geschaffene im Lichte zur Anschauung und zur Mittheilung bringe.

Mit dem physischen Wechsel von Licht und Finsterniß ausser uns harmoniret und korrespondieret also das innere Leben und Weben unsres Geistes wunderbar. Auch die Seele hat ihre Nacht, wie der Körper, und gleichwie im Schlafe nur die äusseren Lebensfunktionen ruhen, die inneren aber, das Athemholen und der Blutumlauf ununterbrochen fortgesetzt werden; so wirken auch die Hauptkräfte der Seele im Inneren fort, und nur die Mittheilung ihrer Resultate nach Aussen ist durch den Nichtgebrauch der äusseren Glieder während des Schlafes gehemmt und unterbrochen. Dieser innere und äussere Gegensatz von Licht und Finsterniß war es nun, welchen die Urreligion der Parsen, der Feuer- und Lichtanbether des alterthümlichen Orients personifiziert hat. Mit etwas veränderter Form scheint dann diese Personifikation in die Religion der Hebräer und der Griechen, und aus dieser wieder in das moderne Christenthum übergegangen zu seyn. Es wird genügen, hier zum Belege dieser Behauptung an die Brandopfer der Juden, und an das ewige Feuer der Vesta, dessen schwaches Ueberbleibsel unser sogenanntes ewiges Licht in den Kirchen der Katholiken ist, zu erinnern. Mehr als dieses ewige Licht beweiset aber die, wenn schon mystisch-allegorische, aber doch durchaus reine und würdige Idee vom göttlichen Lichte im Lieblings-Jünger Johannes. „In ihm (in Jesus) war das „Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, „und das Licht leuchtet im Finstern, und die Fin„sterniß hat es nicht erkannt. (Sie erkennet es noch

»nicht.) Er war ein wahres Licht, welches jeden »Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt ꝛc.«

Die Kirche konnte dieses erhabene Bild der ewigen Verklärung der unsichtbaren Gottheit im sichtbaren Lichte nicht anders, als mit Liebe auffassen. Gott von Gott und Licht vom Lichte, lautet der Ausdruck des adoptirten Lehrbegriffes im Konfessions-Symbole. Es ist also gewiß keine ungereimte und keine neue Idee, wenn ich behaupte: Wahres Christenthum und wahre Aufklärung sind im Grunde identische Begriffe, und wer ein wahrer Christ seyn will, der muß, wie Christus und seine Apostel muthig kämpfen den Kampf des Lichtes, gegen die Finsterniß. Aber nicht mit den Waffeu der Finsterniß, sondern mit den Waffen des Lichtes, wie der Apostel die Allegorie selbst sehr schön und passend fortsetzt. »Bedecket euer Haupt mit dem Helme des Heiles! »Umgebet eure Brust mit dem Panzer der Gerechtig»keit! Beschuhet eure Füsse mit den Schuhen des »Evangeliums des Friedens. Vor allen aber ergrei»fet das Schwert des Geistes, die klare, sinnreiche, »kraftvolle Rede.« Damit werdet ihr den Fürsten der Finsterniß auf das Haupt schlagen! Er wird fliehen vor euch, wie ein nichtiges Nebelbild, wie ein wesenloses Nachtgespenst eurer eigenen Einbildungs-Kraft!

Nur durch diesen unblutigen, aber gleichwohl ehrenvollen Kampf gegen Unwissenheit, Rohheit und

Geistesfinsterniß können wir werden, seyn und bleiben, was wir als Christen Alle seyn sollen: ein Licht in Christus, nachdem wir vorher waren eine Finsterniß ausser ihm. Aber auch jede andre Kunst und jede andre Wissenschaft sich anzueignen gebühret dem durch Christus erleuchteten Christen. Auch was Rom und Athen, was Egypten und Indien Wahres, Schönes und Gutes hervorgebracht haben, gehöret als schönes und ehrwürdiges Vermächtniß der neueren Zeit an. Christus lehret uns mit Taubeneinfalt wahre Unschuld, reine Gottes- und Nächsten-Liebe üben. Das klassische Alterthum aber lehret uns Schlangen-Klugheit gegen geschminkten Irrthum und gegen heuchelndes Laster zu gebrauchen. Beides ist aber nothwendig, damit der Mensch im Kampfe gegen die allseitige Verfinsterung, gegen die täuschenden Irrlichter dieses Lebens bestehe. Letztere würde uns nur dann entbehrlich werden, wenn einmal alle Menschen durch das Christenthum völlig humanisiert wären, so daß Jeder in Gott seinen Vater, und in jedem Mitmenschen seinen Bruder aufrichtig anerkennen, verehren und lieben gelernt hätte.

Sind aber die Worte Christenthum und Aufklärung gleichbedeutend, und ist das Christenthum als eine positive Heilsanstalt nach den übereinstimmenden Zeugnissen der erleuchtetsten Jünger und Apostel unseres Heilandes nichts anders, als ein wirklicher und wahrhafter Uebergang von der Finsterniß zum Lichte; so mögen sich die sogenannten Obscuranten jedes Standes, Alters und Geschlechtes endlich einmal beschei-

den lassen, daß sie übel daran sind, wenn sie dem Gotte des Lichtes, der jeden Menschen erleuchtet, welcher in diese Welt kommt, eigensinnig entsagen und widerstreben; dagegen aber dem Fürsten der Finsterniß, der schon lange gerichtet und geächtet ist, gleichwohl noch immer blindlings anhängen, und wenn sie thöricht und starrsinnig lieber eine Finsterniß ausser Christus seyn und bleiben, als ein Licht in Christus werden wollen.

Soweit, und nicht weiter will ich meine Polemik gegen den Obscurantismus treiben. Wen das Gesagte nicht zum Denken bringt, der mag von mir aus ungefährdet eine Finsterniß bleiben. Es giebt ja auch eine Nacht, und wie schon bemerkt worden, so ist sie an und für sich nicht einmal etwas Positives, geschweige denn etwas Böses. Sie ist nur der Schatten der Erde, eine bloße Abwesenheit und Beraubung des Lichtes. Es ist also auch die Geistes-Finsterniß noch kein positives Uebel, sondern nur der Mangel eines höheren Gutes, der Erleuchtung. Mir aber ist es gemüthlicher, im Lichte zu wandeln. Der Pfad des Lebens wird dadurch heiterer, sicherer, anmuthiger.

Mir sey willkommen, holdes Licht!
Erhelle stets mein Angesicht!
Sieh, ohne Sonne, Mond und Sterne,
Wie strauchelt da der Mensch so gerne!

Und was das Licht dem Auge ist,
Bist du der Seele, milder Christ!

Du hast uns Wahrheit, Licht und Leben,
Hast Gott zum Vater uns gegeben!

Warum soll ich nicht gern, wie du,
Eingehen in die Himmelsruh?
Warum nicht auf zum Himmel schweben?
Dort blüht ja erst das wahre Leben!

Zwar auch auf Erden ist gut seyn.
Wir dürfen uns des Lebens freu'n!
Allein hier müssen wir stets kämpfen,
Des Bösen Lust in uns zu dämpfen.

Erst, wenn der Kampf des Lebens aus,
Dann finden wir im Vaterhaus
Vereiniget in deinem Namen
Die Guten Alle froh beisammen.

Dann schau'n wir erst das wahre Licht.
Wir schau'n es, und erblinden nicht.
Wir werden uns in lichten Sphären
Entkörpern, geistig uns verklären!

Ueber Preßfreiheit und Censur.

Frei strömt die Luft! Frei strömt das Licht!
Doch freier strömen die Gedanken.
Der Geist im Innern rastet nicht.
Er wirkt, und spottet aller Schranken.

Und was Vernunft vernimmt von Gott,
Und von den himmlischen Ideen,
Der Tugend heil'gen Machtgeboth
Der Wahrheit ewigem Bestehen;

Das pflanzet sie nach aussen fort,
Und giebt davon die sich're Kunde
Sie faßt es ein ins klare Wort,
Und so fleugt es von Mund zu Munde.

Und wie es glänzt, und wie es strahlt,
Gestempelt mit der Wahrheit Siegel,
So hat es göttliche Gewalt,
So hemmt es weder Schloß noch Riegel;

So gräbt es sich in Erz und Stein;
Ja, daß kein Frevler es verletze,
Gräbt es sich in die Herzen ein,
Und wird zum heiligen Gesetze.

Das ist die göttliche Natur
Der hohen, himmlischen Ideen.
Das, großer Gott! ist deine Spur,
Und deines Geistes heilig Wehen.

* *

Das Volk, sagt ein englischer Journalist, ist einem Meere vergleichbar, die Schriftsteller den Winden, die es bewegen. Setzen wir dieses Gleichniß fort, so ist der Staat das Schiff, befrachtet mit der kostbaren Ladung des National-Wohlstandes und des National-Ruhmes.

Nehmen wir nun an, das Schiff sey morsch und leck geworden, und könne daher die See nicht mehr halten. Welches Bedürfniß tritt da für den Seefahrer ein? Doch wohl die Pflicht und das Bedürfniß zu landen, und das Schiff auszubessern?

Ach nein! spricht der englische Staatsmann, man muß die Winde einschränken, damit sie das Meer nicht beunruhigen. Denn bei vollkommener Windstille kann auch das morsche und lecke Schiff die See noch einige Zeit halten!

Das ist das Hauptargument aller Pseudopolitiker gegen Denk- und Preßfreiheit, ihr Herkules und ihr Achilles.

Die Beleuchtung dieses Argumentes ist auch dessen Widerlegung.

Ist das Schiff wohlgebaut, wohlerhalten, wohlbemannt und wohl geleitet, so werden die nämlichen Winde seine dienstbaren Geister seyn, die es versinken machen, wenn es schlecht gehalten und schlecht geleitet ist.

Wer Schrift und Rede fürchtet, kann unmöglich ein gut Gewissen haben. Es fehlt ihm entweder an Verstand, oder an Muth. Ein Solcher ist aber darum noch nicht verwerflich. Er kann in der Spinnstube gute Dienste leisten. Nur zum Seefahrer ist er nicht gemacht.

Was soll denn die arme Zeitungsschreiberei, Büchermacherei und Buchdruckerei gegen ein festes, wohlgeordnetes, und wohlverwahrtes Staatsgebäude vermögen? Wenn man ein glückliches Volk, eine weise und gerechte Regierung mit Zeitungsartikeln verführen, umstürzen kann; so getraue ich mir, den Himmel mit Seifenblasen in Stücke zu schießen; ich getraue mir den Erdball in einem einzigen Wassertropfen zu ersäufen; ich will Sonne, Mond und Sterne an eine einzige Nadelspitze heften, und doch sollen alle diese Großthaten nur die Hobelspänne, die blossen Abschnitzel meines eigentlichen Heldenlaufes seyn.

Gilt es nun Scherz oder Ernst, so ist es gleich ungereimt, das Wohl der Menschheit, des Staates und der Kirche von einem dumpfen, blödsinnigen Schweigen zu erwarten.

Gottes Wort ist nicht angebunden, sagt Paulus treffend und wahr.

Das Wort des Herrn war nie gebunden,
Ihr bindet es wohl auch nicht mehr,
Nie habt ihr seine Kraft empfunden,
Sonst schwatztet ihr nicht so daher.

Was ist das Weltall, als Bewegung?
Wo steht denn irgend etwas still?
Die Welt ist eure Widerlegung,
Und euer Machwerk Kinderspiel.

Oder soll man euch im Ernste vordemonstrieren, daß nie weder ein Staat noch eine Kirche hätte entstehen können, wenn der Allmächtige seine Werkzeuge nicht gerüstet hätte mit Kraft und Stärke zur Bewegung, zur Bezwingung, zur Einigung der trägen und widerstrebenden Massen?

Ey! warum singt doch David im 44sten Psalme, 2ten Verse: »Meine Zunge ist, wie die Feder eines Schreibers, der geschwind schreibt?« So muß er ja mit seiner Zunge geredet, durch seine Rede etwas bewirkt, wenigstens etwas bezweckt haben? Ja! wohl hat er sich der Rede bedient. »Zieh glücklich hin, und herrsche durch Wahrheit, Sanftmuth und Gerechtigkeit!« Sang er also vor Saul, seinem Herrn und Könige? Sang er so von Christus, dem König der Könige? Sang er so von einem idealischen Könige, dessen Bild seinem frommen Dichtergeiste

vorschwebte? Gleichviel! In jedem Falle hat er das Geheimniß verrathen, durch welche Kunstgriffe jeder König und Fürst, jeder Haus- und Familenvater so regieren kann und soll, daß er keine Preßfreiheit, keine Schreib- und Redefreiheit zu fürchten, sondern daß er von diesen gefürchteten Künsten die größten und rühmlichsten Dienste für die glücklichen Erfolge seiner gerechten und weisen Unternehmungen zu hoffen hat.

Uebrigens wäre es mir ein Leichtes, die halbe Bibel auszuschreiben, und aus ihr zu beweisen, daß alles Wahre, Große, Gute, Schöne und Erhabene, aus der so gefürchteten Denk- und Sprechfreiheit entstanden ist. Erst entsteht das Gefühl und die Ueberzeugung, daß ein Ding schlecht und böse ist. Ist dieses Gefühl, diese Ueberzeugung einmal vorhanden, so erwacht der Wunsch, daß das Schlechte hinweg genommen, und etwas Besseres an dessen Stelle kommen möchte. Dieser Wunsch wird nach und nach laut. Wer kann dafür? Wenn das ein Verbrechen ist, so fällt die ganze Schuld auf die Natur der Dinge, vielmehr auf ihren Urheber zurück. Er hat das Gemüth des Menschen so geschaffen, daß er das Schlechte mißbilliget und verabscheuet, das Gute aber liebet, wünschet und begehret. So zeichnet den Menschen die Bibel; so zeichnen ihn Vernunft und Erfahrung auch jetzt noch in unseren Tagen.

Aber, wendet ihr ein, es ist doch eine Censur nothwendig. Ohne sie artet die Preßfreiheit bald in

Siehst du, wie schlecht
Andere sind?
Folge nicht blind!
Handle du recht!

Grinset der Neid?
Fletschet sein Zahn
Höhnisch dich an?
Trage nicht Leid!

Andere sind
Billig und klug.
Das ist genug,
Fasse dich, Kind!

Fasse dich, Kind!
Einen allein
Täuschet kein Schein;
Der ist nicht blind.

Vor ihm zerrinnt
Lüge und Schein;
Wahrheit allein
Dauert, mein Kind!

Beleuchtung
der
Depesche
Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten
von
Metternich
an
den österreichischen Geschäftsträger
zu
Madrid
aus Verona vom 14ten Dezember
1822.

Nicht mit kongrevischen Raketen,
Kanonen, Mörsern, Bajonetten
Kämpft Wahrheit; nur mit klugen Worten.
Und doch siegt sie an allen Orten.
Das ist nicht Hexerei, nicht Teufels=Spur.
Das ist dein Werk, allmächtige Natur!

Da diese Depesche sich in gedrängter Kürze faßt; so geben wir sie hier wörtlich in ihrer Ausdehnung, und begnügen uns, in kurzen Anmerkungen auf die vorigen Ansichten hin zu deuten, deren genauere und umständlichere Erörterung wir der Zeit und der Politik überlassen. Wenn Staatsmänner nicht irren könnten, wie hätte je ein Staat zu Grunde gehen können? Iliacos intra muros peccatur et extra. Auch wir verzichten feierlich auf den Vorzug der Unfehlbarkeit. Die Depesche beginnt übrigens wie folgt:

»Die Lage, in welcher sich die spanische Monar-»chie zu Folge der Ereignisse befindet, die allda seit »2 Jahren vorfielen, war ein Gegenstand von zu ho-»her Wichtigkeit, um nicht ernstlich die vereinten »Kabinette zu Verona zu beschäftigen.«

»Der Kaiser, unser erlauchter Herr, wollte, daß »Sie von seiner Art unterrichtet werden, wie er die-»se ernste Frage betrachtet, und deßhalb richte ich »diese gegenwärtige Depesche an Sie. Die spani-»sche Revolution wurde von ihrem Ur-»sprunge an von uns gehörig beurtheilt.«

Alle Achtung der Lojalität, womit das österreichische Kabinett sich hier ausspricht. Eine so edle Freimüthigkeit verdient Erwiderung und schonende Rücksichten von Seite des Publikums, ja selbst von Seite der verkannten Spanier.

Ob ich einen gegebenen Fall richtig, oder unrichtig beurtheile, das muß ich entweder mathematisch beweisen, oder ich muß das Urtheil über die Richtigkeit meines eigenen Urtheils Andern, vorzüglich Sachkundigen und Unterrichteten, überlassen. Herr von Genz legt hier dem Fürsten, und selbst den vereinigten Monarchen Worte in den Mund, welche kein Mensch in der Welt, ohne sich einer lächerlichen Anmassung schuldig zu geben, von sich selbst gebrauchen kann. Denn schon von meinem Standpunkte aus und zu Folge meiner Denk- und Gefühls-Weise sollte es hier heißen: „Die spanische Revolution wurde von ihrem Ursprunge an von uns unrichtig beurtheilt.“ Denn wir vergaßen, suchten wenigstens zu vergessen, daß das spanische Kabinett durch den Wiederumsturz der Konstitution, durch die Wiedereinführung der absoluten Gewalt und der Inquisition, und früher schon durch inhumane Behandlung der Kolonien Mißgriffe gemacht, und dadurch die uns mißfällige Ereinignisse selbst herbei geführt hat.

Wir trauen dem Herrn von Genz Verstand, Einsicht und Welterfahrung genug zu, um dieses einzusehen. Aber wir müssen ihm den Muth und die

Charakergröße absprechen, um solche Wahrheit in einem Kabinetts-Rathe und auf einem Monarchen-Kongresse mit Würde und Freimuth auszusprechen. Denn wahrlich, um dieses Letztere zu können, dazu gehört noch ein andres Talent, als das eines Kabinetts-Sekretairs und eines gewandten Diplomaten. Dazu gehört jene Weisheit und Seelengröße, die man nur in der Schule des Unglücks, und nicht im Sonnenglanze eines großen Hofes gewinnen kann. Uebrigens haben wir uns über die wahren Ursachen der spanischen Revolution bereits nach beßtem Wissen und Gewissen ausgesprochen, und werden Gelegenheit finden, unser Urtheil darüber in der Folge noch tiefer zu begründen. Das Urtheil über unser Urtheil stellen wir aber ganz ruhig dem gesammten Europa und auch den Kabinetten anheim, die bereits andere Ansichten aufgestellt haben. Die Zeit wird uns beide richten. Opinionnm commenta delet dies, natnrae judicia confirmat.

»Nach den ewigen Beschlüssen der Vorsehung »kann das Gute weder für die Staaten, noch für »die Personen aus der Vergessenheit der ersten, dem »Menschen in der gesellschaftlichen Ordnung aufgelegten, Pflichten entspringen.«

Nichts ist schöner, wahrer, gründlicher, als dieser Satz. Herr von Genz beweiset durch Anerkennung dieses Grundsatzes, daß er mit uns aus einer und derselben Quelle getrunken. Auch wir sind die-

ser Meinung. Aber wenn wir nun den Spaniern vorwerfen: Ihr habet das gethan! Ihr habet die ersten und heiligsten Pflichten, welche die Vorsehung den Menschen in der gesellschaftlichen Ordnung auferlegt hat, vergessen! so treten wir der unglücklichen Nation zu nahe, und häufen gleichsam die Schmach auf das Unglück. So weit ich Spaniens Geschichte kenne, war diese Nation immer eine der unglücklichsten. In den ältesten Zeiten schon der Zankapfel und der Raub der Karthager und der Römer, trug sie das Joch Beider, und seufzte und blutete Jahrhunderte lang abwechselnd unter Beiden. Wer, der Gefühl hat, kann dem unglücklichen Numantia, dem unglücklichen Sagunt eine Mitleidsthräne versagen? Der römischen Unterjochungsherrschaft folgte gothische und vandalische Barbaren-Eroberung; dieser maurische Ueberschwemmung und orientalischer Fanatismus, wenn gleich nicht ohne einseitige Kultur. Hierauf folgte fast gleichzeitig Ausrottung des Muhametanismus und des Judenthums in Spanien, und Amerikas Entdeckung und Eroberung, beides wenn gleich ersprießlich für Europa, doch unglückselig für Spanien, weil nicht Vernunft und Humanität, sondern Habsucht und Fanatismus die Unternehmung entwarf und ausführte. Die neuere, französische Invasion war zwar gegen den Fanatismus, aber auch zugleich gegen die rechtmäßige Gewalt gerichtet. Daher die doppelte Erscheinung, daß Spanien für seinen legitimen Herrscherstamm mit Löwenmuth kämpfte; seinen mißleiteten König aber durch eine Konstitution einschränkte, welche der Despotie und dem Fanatismus

auf immer Schranken zu setzen, wenigstens bezweckte. Der Verlurst der Kolonien, der Marine; der Militäraufstand auf der Insel Leon, ist alles nur Folge aller dieser Ereignisse. Ich kann in allem Diesem nur die Hand der Vorsehung anbethend verehren. Sie wählt harte Mittel, um große Irrthümer zu zerstören, und eine hellere und leichtere Zukunft für das Geschlecht zu bereiten, dessen höchstes Ziel nicht viehische Dumheit und träge Wollust, sondern allseitige Bildung zur Humanität, zu ernster, verständiger Thätigkeit und zu weisem und mäßigem Genuße ist.

»Nicht durch strafbare Täuschungen, die Mei-»nung verkehrend, das Gewissen der Völker verir-»rend, darf die Verbesserung ihres Schicksals begin-»nen, und die Militär-Revolution kann nie die »Grundlage einer glücklichen und dauerhaften Regie-»rung bilden.«

Was die strafbaren Täuschungen betrifft, wodurch Spanien die Meinungen verkehren und das Gewissen der Völker verirren sollte, so haben wir uns wohl zu hüten, ne mutato nomine de nobis fabula narretur. Was aber die Militär-Revolution betrifft, so glauben wir, daß sie bereits zur National- und Volks-Sache geworden, und dadurch ihren ursprünglichen Charakter wesentlich verändert habe. Nichts zu sagen, daß sich die Armee, wenn sie aufgeklärt war, als das Werkzeug einer ungerechten Gewalt (auch die gerechte wird ungerecht, wenn sie inhuman wird) und als das augenscheinliche

Opfer für einen unpolitischen, unerreichbaren Zweck erkennen mußte.

„Die spanische Revolution, unter der einzigen „Beziehung des unseligen Einflußes betrachtet, den „sie auf das Königreich Spanien ausübte, wäre ein, „aller Aufmerksamkeit und des ganzen Interresse der „fremden Souveräne würdiges Ereigniß. Denn die „Wohlfahrt oder das Verderben eines der interessan„testen Länder Europas kann in ihren Augen keine „gleichgültige Alternative seyn; die Feinde dieses „Landes allein, wenn es deren haben könnte, hätten „das Recht, mit Kälte die Zuckungen anzusehen, die „es zerrissen.“

Nur ein Unmensch kann Menschen leiden sehen, und nichts Menschliches dabei empfinden. Alle Völker der Erde, Hottentoten und Kamtschadalen, haben den Keim der Menschenbildung in sich.

Mensch bin ich. Menschenlust und Pein
Kann mir nicht gleichgültig, nicht fremde seyn!

Was thut aber die erleuchtete Humanität, die große Uebel zu heilen sich berufen fühlt? Sie bleibt nicht bei der nächsten Ursache stehen. Sie suchet die entferntere, die Grundquelle des Uebels auf. Nur wer diese auffinden nnd verstopfen kann, der ist durch Gott und die Natur zum Arzte der leidenden Menschheit berufen. Wer mir die Hälfte eines kranken Körpers wegschneiden will, um die andere Hälfte zu

retten, ist kein guter Arzt. Denn er wird Beide tödten.

»Indeß, ein gerechter Widerwille, die inneren »Angelegenheiten eines unabhängigen Staates zu be»rühren, würde vielleicht diese Souveräne bestimmt »haben, sich über die Lage Spaniens nicht auszu»sprechen; wenn das durch seine Revolution bewirkte »Uebel sich in seinem Inneren verschlossen hätte, und »sich verschliessen könnte.«

Auf diese Weise hätten ja aber die vereinigten Monarchen doch nicht aus edler Theilnahme an Spaniens Unglück, sondern aus eigennütziger Besorglichkeit für die Ruhe ihrer eigenen Staaten das geheimnißvolle Stillschweigen gebrochen? O heilige Wahrheit, wie groß ist deine, dir von Gott verliehene Macht! Wer dich mit aller Kunst verhehlen will, der muß dich wider Willen laut und unumwunden bekennen!

»Dieß ist aber nicht der Fall. Diese Revolution, »ehe sie noch zur Zeitigung kam, forderte schon zu »großem Unglücke in andern Ländern auf. Sie schuf »durch die Ansteckung ihrer Grundsätze und ihrer Be»weggründe, wie durch die Ränke ihrer Urheber die »Revolution von Neapel und Piemont. Sie hätte »ganz Italien in Brand gesteckt, Frankreich bedroht, »Deutschland in Gefahr gesetzt, ohne die Dazwischen»kunft der Mächte, die Europa vor diesem neuen »Brande bewahrten. Ueberall dienten die traurigen,

»in Spanien angeordneten Mittel, um die Revolu»tion vorzubereiten und zu vollziehen, als Muster »Denen, die sich schmeichelten, ihr neue Eroberungen »zu eröffnen: Ueberall wurde die spanische Verfassung »der Vereinigungspunkt und das Kriegsgeschrei der »Faktion, die sich gegen die Sicherheit der Throne »und die Ruhe der Völker verschwor.«

Hier ist Wahres mit Falschem vermengt; jedoch des Falschen mehr, als des Wahren. Die spanische Revolution forderte zu großem Unglücke in andern Ländern auf? Wie kann den Unglück zu Unglück auffordern? Wenn Madrid abgebrannt wäre, würden wohl die Wiener Lust bekommen haben, ihre eigene Stadt anzuzünden, um auch so unglücklich zu werden, wie die Bürger von Madrid? Sie schuf durch die Ansteckung ihrer Grundsätze und Beweggründe die Revolution von Neapel und Piemont! Zugegeben! aber warum denn eben die von Neapel und Piemont? Warum denn nicht die von Baiern und Würtemberg? Die Antwort ist klar. Weil Jene suchten, was wir haben. Sie hätte ganz Italien in Brand gesteckt. Richtig! Aber warum? Weil dort überall Brennstoff aufgehäuft liegt, und weil ihr den Zeit-Geist nicht verstehen, ihn vielmehr trotzig abläugnen wollet. Frankreich bedroht! Aber warum? Weil auch Frankreichs gutmüthiger Ludwig von seinen emigrirten Umgebungen gegen den Strom der öffentlichen Meinung getrieben wird. Deutschland in Gefahr gesetzt! Nicht das konstitutionelle. Wir

beten nur um Ruhe von Aussen, und um Weisheit und Mäßigung von Innen. Dabei vertrauen wir auf Gott, unsere Fürsten und unsere gerechte Sache! Nur Wahrheit und Gerechtigkeit! So lange wir diese für uns haben, kann der Himmel unmöglich wider uns seyn. Und wenn der Herr der Herren und der Heere für uns ist, mögen uns Herren und Heere nichts schaden! So stehet die Sache Deutschlands, des konstitutionellen! Freuen sollte es uns, wenn die Wahrheit durch ihre eigene Kraft und ohne die Dazwischenkunft der Mächte nicht nur ganz Deutschland, nein! die ganze Welt zu allseitiger, friedlicher Verständigung und Ausgleichung entgegengesetzter Meinungen führen könnte. Und so es Gottes Wille, und der Menschen selbsteigenes Belieben ist, so wird es geschehen! Ohne die Dazwischenkunft der Mächte, die Europa von diesem Brande bewahrten! Ja! wenn nur schon aller Tage Feierabend wäre! Sed super ignes inceditis suppositos cineri doloso. Die Zeit wird es lehren! Ueberall dienten die traurigen, in Spanien angeordneten Mittel, um die Revolutionen vorzubereiten und zu vollziehen, als Muster Denen, die sich schmeichelten, ihr neue Eroberungen zu eröffnen. Dieses Ueberall kann nur von jenen Ländern gelten, welche sich in ähnlicher Lage mit Spanien befanden. Uebrigens bereiten bekanntlich Alle der Revolution neue Trophäen, welche sich der frommen und friedlichen Reformation, dem ruhigen Verbesserungsgeiste in den Weg stellen. Ihr Apostaten des Lichtes, Ihr Apo=

steln der Finsterniß, Ihr allein schwellet den Strom der öffentlichen Meinung und der allgemeinen Bedürfnisse so lange an, bis er endlich zerstörend und verheerend irgendwo ausbrechen muß. Dann thut es freilich gar wohl, wenn ihr euch hinter fingirte Faktionen verstecken könnet, die sich gegen die Sicherheit der Throne und die Ruhe der Völker verschworen haben sollten. Auch ich! ich läugne es nicht, auch ich war lange ein solcher Gespensterseher. Schmerzlich zwar, aber wohlthätig hat mir die gnädige Hand der Vorsehung die dicken Finsternißschuppen von den Augen gestreift. Niemand hat mich verführt; sondern Gott hat mich geheilt, indem er mich erleuchtete, recht eigentlich wider meinen Willen erleuchtete. Aber jetzt, da ich klar sehe, darf und will ich auch nicht schweigen, sondern reden, schreiben und predigen vom Lichte und von der Finsterniß, wie ich es weiß und erkenne, was auch mein eigenes Loos seyn mag. Wachsthum und Gedeihen muß der Himmel geben. Der Mensch kann nur pflanzen und säen.

„Die gefährliche Bewegung, welche die spanische „Revolution in ganz Süd-Europa hervorgebracht „hatte, setzte Oesterreich in die traurige Nothwendig„keit, zu Maßregeln Zuflucht zu nehmen, die mit „dem friedlichen Gange, den es unveränderlich ver„folgen wollte, wenig im Einklange standen.“

Diese gefährliche Bewegung hätte Oesterreich zu der Frage veranlassen sollen: Was fehlet denn den Völkern Italien's, daß sie Zeichen von Unzufrie-

denheit von sich geben? Tausend Stimmen für eine, ja Millionen würden geantwortet haben: Konstitutionen, welche deren wichtigste Interessen mit der Heiligkeit und Sicherheit der Thronen und Altäre in Einklang bringen. Ihr meinet, solche Konstitutionen seyen chimärische und fantastische Träumereien? Mit Nichten! England und Baiern sind zwar weit entfernt, Ideale der Vollkommenheit zu seyn; aber Thron, Altar und Volk sind doch auch weit entfernt, vor Militär = Aufständen zu zittern! Alles hat doch einen andern Schwung; Alles athmet einen andern Geist, weil wir wissen, daß wir einig sind mit uns selbst, und in Harmonie mit Vorsehung und Natur. Als das baierische Militär den Schwur verweigerte auf die Konstitution, fürchtend, seine Treue könnte einmal mißbraucht werden durch trügliche Demagogenkünste, da zeigte das baierische Volk, wie dessen Vertreter, eine Haltung, die ihrer würdig war. In der Festigkeit, womit die Einen den Schwur weigerten, und in der Nachsicht, womit die Andern die Nothwendigkeit desselben auf sich beruhen ließen, erkannte der König die einmüthige Ergebenheit Beider. Und in der That, so lange König und Volk die Verpflichtungen getreu erfüllen, welche die Konstitution beiden Theilen auferlegt, bedarf es keines Schwures. Immer bleiben die jungen Krieger des Vaterlands theure Kinder, die bejahrten hingegen dessen geachtete Bürger, und der König der gemeinsame Vater und Wohlthäter Aller. Wo aber dieses so schöne und ehrenvolle Verhältniß mangelt, dort, wir scheuen uns nicht, die bittere Wahrheit wiederhollt auszuspre-

chen, dort sind Faktionen, die sich wider die Sicherheit der Thronen und Altäre, wie wider die Ruhe der Völker verschworen haben; oder aber, falls dieser Ausdruck zu hart und unmenschlich seyn sollte: dort sind Verblendete, die nicht wissen, was der Zeit Noth thut, und was ihnen selbst am allermeisten frommen würde.

„Oesterreich sah einen Theil seiner Staaten von „Aufruhr umgeben, von mordbrennerischen Komplot„ten umzingelt, selbst am Vorabend, von Verschwö„rern angegriffen zu werden, deren erste Versuche „sich gegen seine Gränzen richteten.“

Eine recht artige Redner-Tirade! Wir wollen sie mit einer ähnlichen, nur etwas natürlicheren erwidern.

Welch eine glänzende Aussicht des Ruhmes, der Größe, der Unsterblichkeit hätte sich unter jenen Umständen Oesterreich dargebothen?

O fortunatos nimium, sua si bona nosſent Austriacos!

Wenn Oesterreich den brennenden Wünschen aller aufgeklärten Italiäner mit folgender Anrede entgegen gekommen wäre:

„Völker Italiens! Was euch Napoleons Adler „trüglich verhießen, das wird Oesterreichs offene und „gerechte Staatskunst, im Einklange mit euren Erb-

»Königen und Stammfürsten, auf friedlichem Wege »euch gewähren! Fliehet die Waffen. Schon Fein»desblut beflecket sie, und ihr wolltet damit Bürger»blut vergießen? Wählet die Einsichtvollsten und »Edelsten eures schönen Landes! Sendet sie nach »Mailand oder Venedig, und was für euch Alle ins»gesammt, wie für die einzelnen Staaten insbesondere, »das Beßte und Heilsamste ist, das wollen wir be»rathen und ermitteln. Wir bedürfen der Waffen »nicht, um einander Rechte, Pflichten und Glück»seligkeit einzuprügeln. Wir wollen es mit Wor»ten bereden, mit Weisheit beschliessen und mit Tha»ten besiegeln!«

So wenn Oesterreich damals gesprochen hätte! So wenn es jezt noch sprechen würde! Denn in der Politik kann man zwar nicht ungestraft, aber doch öfter als einmal fehlen, ohne daß man deßwegen gleich ewig verdammt wird, und die Verschwörer, die Aufrührer, die Mordbrenner, deren jezt Millionen dem Schwerte und dem Untergange geweiht sind, würden in ein leeres, ohnmächtiges Nichts zerstäubet seyn.

Aber dann hätten wir ja Konstitutionen abfassen, geben, und halten müssen?

Allerdings! Dann wäre aber auch, wo nicht auf immer, doch auf lange, lange Zeit Ruhe und Friede geblieben in Europa. Das konstitutionelle System hätte sich ausgebildet; die Staaten hätten sich assimilirt; man hätte nach und nach die stehenden Heere

vermindern und die allerdings furchtbaren Militäraufstände im Keime ersticken; man hätte ein besseres Finanzsystem einführen; man hätte Staatsschulden tilgen, und die Abgaben nach und nach mindern können!“ ꝛc. ꝛc.

Allein, anstatt auf Konstitutionen
Vertraut ihr lieber auf Kanonen!
Gebt acht, gebt acht!
Die Vorsicht wacht!
Und wer das Schwert zur Unzeit zieht,
Der wird gar leicht gestraft damit!

Oesterreichs Geschichte lieferte mir den Stoff zu dieser Warnung.

„Nur durch große Anstrengungen und große „Opfer konnte Oesterreich die Ruhe in Italien wieder „herstellen, und die Plane vereiteln, deren Erfolg „nichts weniger als gleichgültig für das Schicksal „seiner eigenen Provinzen gewesen wäre.“

Nach dem Erstgesagten wäre die Ruhe um edleren Preis zu kaufen gewesen, und sie würde von längerer Dauer gewesen seyn.

„Seine kön. Majestät können ausserdem in den „Fragen in Bezug auf die spanische Revolution nur „die nämlichen Grundsätze behaupten, die Sie immer „laut an den Tag legten.“

Leider

Leider daß diese Grundsätze, den großen Interessen der Menschheit, Kultur und Humanität nicht zusagen!

„Selbst entfernt von jeder dringenden Gefahr wird „der Kaiser nie anstehen, zu mißbilligen und zu verwerfen, was er für falsch, verderblich und verdammlich für das allgemeine Beste der bürgerlichen „Gesellschaft hält. Getreu dem Erhaltungs- und „Friedenssysteme, zu dessen Aufrechthaltung Seine „Majestät mit Ihren erlauchten Verbündeten unverletzliche Verpflichtungen eingingen, werden Sie unaufhörlich die Unordnungen und die Umkehrungen, „welcher Theil Europas das Opfer davon seyn mag, „als einen Gegenstand lebhafter Sorgfalt für alle „Regierungen betrachten, und jedes Mal, wenn der „Kaiser in dem Tumulte dieser beweinenswerthen „Krisen sich wird vernehmen lassen können, wird er „eine Pflicht erfüllt zu haben glauben, wovon ihn „keine Erwägung abbringen könnte.“

Die Welt wird nicht Anstand nehmen, der biederen Offenheit des Kaisers, wie der drei gleich gestimmten Kabinette überhaupt die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Sie hat aber auch die heilige Verpflichtung, Offenheit mit Offenheit zu erwiedern. Der österreichische Hof wolle also beherzigen, was ein verändertes Re-

gierungs=System in Italien für einen wohlthätigen Einfluß auf Italien und auf ganz Europa gehabt haben würde! Denn bei Gott und allen Heiligen, um was handelt es sich denn? Um nichts Geringeres, als um 180 Millionen Menschen gegen den Strom ihres Glückes, ihrer Ruhe und ihrer natürlichen Bedürfniße schwimmen zu machen! Worauf zählet ihr? Auf Waffen und auf Männer, die sie tragen? Aber ihr zittert ja schon vor dem bloßen Worte Freiheit! Ihr fürchtet ja die Militäraufstände und die Volksbewegungen! Ihr fürchtet die Macht der Grundsätze und der öffentlichen Meinung! So füget euch also, und gebet freiwillig, was ihr nur verzögern und nicht ewig hindern könnet; damit euch nicht durch den wachsenden Drang der Umstände mehr entrissen werde, als euch lieb seyn möchte. Die Konstitutionen, die man selbst rechtzeitig giebt, haben ja gar nichts Fürchterliches, sind ja Wohlthaten, wodurch man sich Mit= und Nachwelt verpflichtet! Heiliger Geist Gottes, du hast mich, als einen der Geringeren im Volke gnädig belehrt, daß die Furcht vor geheimen Sekten, die einst auch meine Tage und meine Ruhe vergiftete, eitel und nichtig war! Wirf einen Strahl deines Lichtes in die Herzen jener Monarchen, welche den Irrthum noch in sich tragen, und laß Sie erkennen, daß Wahrheit alle Sekten entwaffnet und zerstreuet, gleichwie die Sonne des Himmels zerstreuet alle Irrthümer und Finsternisse der Erde! Es giebt nur einen Feind der Menschheit, den Irrthum, den Geisterverfinsterer und Seelenverderber. Es giebt nur ein Heil

aller Gotteskinder, die Wahrheit! Wer diese mißkennet, der mißkennet Gott, Jesum Christum und das Himmelreich. Er beraubet sich selbst des ewigen Lebens, und wehe ihm, wenn er ein Großer, ein Gewaltiger ist! Denn um Seinetwillen müssen dann zahllose Opfer geschlachtet werden.

„Es wäre schwer zu glauben, Herr Graf! daß das „von Sr. kaiserlichen Majestät über die in Spanien „vorfallenden Ereignisse ausgesprochene Urtheil in die„sem Lande übel begriffen, oder übel ausgelegt wer„den könne.“

Ja doch, nicht nur in Spanien; sondern überall, wo man durch den Schleier künstlicher Täuschungen und naturwidriger Verdrehungen und Entstellungen hindurch zu schauen vermag! Um Gottes Willen, hütet euch, daß ihr nicht in euren eigenen Netzen gefangen werdet! Es ist ja nicht das ganze Jahr und in aller Welt Karneval. Man wird sich endlich demaskiren müssen, und dann wird man einander mit Schrecken erkennen. Fürchtet die Wahrheit, die nackte! sie ist eine versteinernde Gorgons für alle, die in erborgten Masken gehen!

„Kein Gegenstand von besonderem Interesse, kein „Antrieb gegenseitiger Anmassungen, kein Gefühl von „Mißtrauen oder Eifersucht könnte unsrem Kabinette „einen dem Wohlseyn Spaniens zuwiderlaufenden

„Gedanken einflößen. Das Haus Oesterreich darf nur „zu seiner eigenen Geschichte emporsteigen, um allda „die mächtigsten Beweggründe zur Anhänglichkeit, „Rücksicht und Wohlwollen für eine Nation zu fin„den, die sich mit gerechtem Stolze an jene Jahr„hunderte rühmlichen Andenkens erinnern kann, wo „die Sonne für sie nicht unterging; für eine Nation, „die, stark durch ihre Einrichtungen, durch ihre erb„lichen Tugenden, durch ihre religiösen Gesinnungen, „durch ihre Liebe für ihre Könige, sich in allen Zei„ten durch einen immer biederen edelmüthigen, und „sehr oft heldenmüthigen Patriotismus verherrlichte. „In einer uns nahen Zeit setzte diese Nation noch „die Welt durch ihren Muth, ihre Ergebenheit und „Ausdauer in Erstaunen, die sie dem Ehrgeitze eines „Usurpators entgegen setzte, der sie ihrer Monarchen „und ihrer Gesetze berauben wollte, und Oesterreich „wird nie vergessen, wie nützlich ihm der edle Wider„stand des spanischen Volkes in einem Augenblicke „von großer Gefahr für Oesterreich selbst war.“

Wir müssen diesen Gesinnungen Oesterreichs unsern vollen Beifall geben, und haben nur zu bedauern, daß wir an deren volle Wahrheit und Aufrichtigkeit um der Vor- und Nachsätze willen nicht unbedingt glauben können. Indessen solche Gesinnungen und keine andern gebühren Oesterreich gegen Spanien.

„Nicht also an Spanien, weder als Nation, noch

„als Macht, kann die ernste, Seiner Majestät von „Ihrem Gewissen und von der Kraft der Wahrheit „vorgeschriebene Sprache gehen; sie richtet sich nur „an Jene, die Spanien verdorben und entstaltet ha= „ben, und fortdauernd seine Leiden verlängern."

Hat die Wahrheit eine Kraft über die Seele und das Gewissen Seiner kaiserlichen Majestät, so hoffen wir zu Gott, daß er auch unsere Feder segnen werde, um einen Monarchen zu enttäuschen, der mit unsrem hochverehrten Königshause in so naher Verwandtschaft steht. Wie glücklich würden wir uns schätzen, wenn wir für den Beherrscher des österreichischen Kaiser= staates, den Tochtermann unsres edlen Königs, den Gatten Charlottens hintreten dürften, mit dem Spie= gel der Wahrheit in der Hand, dem ächten, der die Dinge zeiget, wie sie sind; nicht dem von Herrn Genz gefärbten, der Europa zu einer großen Mör= dergrube und Räuberhöhle verunstaltet, und so spre= chen dürften:

Franz! es war eine Zeit, wo dein und deiner Völker Rettung an einem einzigen Haare hing. Du fühltest, du erkanntest damals, woher dein Heil kam. Nicht du, nicht deine Tochter konntet den Mann des Schicksales wenden, und dem Verderben entziehen. Gott lenket die Gesinnungen und die Geschicke der Könige, der Völker, und der Höflinge. Sieh er sen= det dir hier den Spiegel der Wahrheit; zwar aus einer Hand, woher du ihn nicht erwartetest; aber

doch aus einer Hand, die er durch Leiden und Schicksale dazu geweiht und gestärkt hat. Verschmähe es nicht, dich darin zu beschauen! Du wagest nichts dabei. Kannst du ihn der Untreue und der Falschheit überführen, so thue es! Du hast der feilen und dienstbaren Federn genug, die es sich zum Geschäfte machen werden, Flecken darin aufzusuchen! Kannst du es nicht, wenigstens nicht überall und ganz und gar, so entnimm und nütze doch wenigstens daraus, was dir und aller Welt zum Heile dienen mag!

Sieh! derselbe Gott, der dir bei Leipzig gnädig war, durch die Kraft der Völker, ist nicht nur der Gott der Kaiser und Könige, er ist auch der Gott und Vater aller Völker der Erde. Er ist es, der so vielen, und zwar gerade den besten und gebildetsten Völkern der Erde den gerechten Wunsch und das gerechte Verlangen nach dem Ende der Willkühr, und nach dem Anfange der Gesetzesherrschaft eingab. Warum seufzte Frankreich unter der Geisel der Demagogen? Weil sie Willkühr übten, und nicht nach Gesetzen herrschten. Warum seufzte Frankreich unter Napoleons Militärdespotie, ungeachtet er die Augen des Volkes und des Heeres, ja des halben Europa durch den trügerischen Glanz des militärischen Ruhmes zu blenden wußte? Weil er Willkühr übte, und nicht Recht. Warum wirktest du, sein Schwiegervater, selbst so eifrig zu seinem Sturze mit, als ob es nicht die Entthronung eines bereits als legitimen Herrscher anerkannten Usurpators, sondern allgemeine Welter-

lösung von Tyrannei und Willkühr gälte? Weil es damals wirklich dafür galt! Was aber damals recht war, bleibt ewig recht. Das Haupt ist nicht mehr, als der ganze Körper, und um der Könige Willen können die Völker nicht gemacht seyn, weil die Menschen früher waren, als die Könige, und weil es der Beispiele genug giebt, daß Völker auch ohne Könige gesetzlich bestanden sind, aber kein König ohne Volk auch nur eine Minute weder physisch noch politisch königlich bestehen kann.

Der König steht über seinem Volke, wie das Haupt auf dem Körper. Aber höher als König und Volk stehen Gott, die Wahrheit und das Recht. Fordere sie nicht heraus zum Kampfe wider dich und dein Haus. Denn der Herr, dein Gott, kann dich schlagen, wie er Pharao und Napoleon geschlagen. Höre und sieh, nicht bloß deine Höflinge! Sie können verblendet, sie können getäuscht worden seyn, wie du! Höre auch deine Gegner. Fürsten und Könige erfahren nützliche Wahrheiten weit öfter aus Feindes- als aus Freundes-Mund. Antigonus hörte sie zum ersten Male, als er ohne Kriegsmantel und Diadem unerkannt in einer armen Hütte übernachtete. Sieh, auch dieses Blatt kommt aus einer Hütte, wo man dich nie sah, wo man dich nicht kennt, wo man nicht dir, sondern deinem erlauchten Schwiegervater mit Freuden huldigte, und mit Freuden gehorchet. Aber wer seinen König liebt, kann dessen Eidame nicht abhold seyn! Nimm ihn also hin, den Spiegel der

Wahrheit und betrachte darin deine und Europas Lage. Ich will dir treuherzig sagen, was mir davon zur Kunde geworden ist.

Europa enthält dermal zweimal zweierley Menschen! Erstens Männer und Weiber, wie sie Gott gleich anfangs am Geschlechte verschieden geschaffen, und dann Konstitutionelle und Nichtkonstitutionelle. Die Konstitutionellen haben die Zeit als die Schule der Erfahrung benützt, und sie sind dadurch Freunde der freien Ordnung durch Religion und Gesetz geworden. Die Nichtkonstitutionellen sind hinter der Zeit und ihren Fortschritten zurückgeblieben. Sie sind blinde Anhänger des Alten und Veralteten, und als solche (verzeih der Wahrheit ihre Härte) der schlechtere und unansehnlichere Theil. Zwar deine Höflinge suchen dich zu bereden, daß dem nicht also sey. Sie behaupten, der bessere Theil sey altgläubig, und der schlechtere neuerungssüchtig. Möglich, daß sie im Ernste so glauben; aber auch möglich, daß sie dich dahin führen wollen, wohin Napoleon gerieth, als er seine Rechte nach Spanien, seine Linke nach Rußland ausstreckte. Die Könige müssen erst erblinden, ehe sie fallen können! Darum Franz, sey auf deiner Huth, und Trau! Schau! Wem?

Nur in deiner Völker Armen, nur an deiner Völker Herzen ruhest du sicher! Bedenk, daß Könige nicht fehlen können, wenn sie Völker beglücken! Das Schwert des Kriegers ist stählern im Kampfe für des eigenen

Vaterlandes Freiheit, und bleiern im Kampfe für fremde Willkühr und Unterdrückung. Der Kopf des Kriegers aber bleibt immer gefährlich, wenn man ihm die Wahrheit verbergen muß! Alles das hat mich Gott und die Zeit gelehrt, und ich gebe dir redlich hinüber, was ich weiß.

Soll ich dich England, Portugall, Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland kennen lehren? Alles dieses sucht seinen Ruhm und sein Heil auf dem sicheren Wege fortschreitender Zeit- und naturgemäßer Verbesserung. Dazu bedarf es wahrlich keiner Faktion, die aufhetzen und entflammen muß. Die allgemeine Noth ist die große Faktion, die wir leider Alle mit schlechtem Erfolge bekämpfen. Sie macht uns Alle neuerungssüchtig, daß wir gerne Gold aus Felsen sprengen möchten, wie Moses Wasser hervorquellen ließ. Allein es will nirgend gelingen. Soll ich dich mit deinen eigenen Völkern bekannt machen? Ich kenne sie, denn als ich vor 12 Jahren deine Kaiserstadt besuchte, fand ich in Stadt und Land alles, wie bei uns daheim. Man war ziemlich heruntergekommen, gegen frühere Zeiten; aber man war froh und lebte, so gut es seyn konnte, indem man sich eben, wie überall anderswo, eine bessere Zukunft träumte. Alles wähnte, Pandora's Büchse sey geleert, und der Himmel gleich draussen vor der Hausthüre! Raube, zerstöre dem gutmüthigen Völklein seine letzte Hoffnung nicht! Gönne ihm vielmehr die Freude, daß es reden darf zu deinem und seinem Wohle. Der Oe-

sterreicher, der Ungar, der Italiäner, der Böhme, Mähre, Schlesier und Pohle, alle haben Kopf, Herz und Mund am rechten Orte! Alle werden sie einen Kreis, einen Wall, eine Mauer bilden um deinen Thron, und diese Mauer allein wird deine Enkel retten und aufrecht erhalten können, wenn Rußlands Kräfte, erstarkt bis zum Uebermächtigen, einst aus Alexanders Händen übergehen sollten, in die Soldatenfaust eines russischen Eroberers! Franz! Sey du der Repräsentant und das Werkzeug des heiligen Geistes zur vollen Vereinigung und Ausgleichung von Europas Völkern durch Willkühr entfernende, und Gesetzesherrschaft gründende und beschützende Konstitutionen! Nur dadurch kannst du stehen, fest, kräftig, und unerschütterlich, wie eine Eiche in Wodars Haine!

Du sagst, Spanien sey verdorben und entstaltet? Wir alle sehen und finden dieses noch nicht. Zwar hat es seine Kolonien verloren, um sie nie wieder zu erhalten. Aber diese Wunde hat ihm der Mißbrauch derselben geschlagen. Hätte es, wie England statt den Kolonien Despotismus und Inquisition aufzubürden, ihnen Kultur und Wohlstand gegeben, so würde das Band der Dankbarkeit das erhalten haben, was Gewalt nicht mehr zu behaupten vermochte. Diese Wunde ist nun einmal geschlagen, und je schmerzlicher sie gefühlt wird, desto weniger konnte sie Ferdinand durch die Wiedereinführung der Willkühr und der Inquisition heilen! Damals hättest du

warnen, belehren, ermahnen sollen. Jetzt sind Drohungen ohne Gewalt mehr schädlich als nützlich; Gewalt aber in jedem Falle grausam und ungerecht und von zweideutigem Erfolge. Zwar drohest du nicht ganz Spanien anzugreifen, sondern nur jene vermeintliche Faktion, die Spanien verdorben und entstaltet hat, und seine Leiden fortdauernd verlängert. Aber, Franz, diese Sprache ist ja zu neu, als daß Spanien und Europa ihren wahren Sinn nicht fassen sollte! Ist denn dieses nicht das nur schlecht verschleierte Divide et impera? Zwar mag es in deinem Munde so gefährlich nicht seyn, wie es einst und noch vor kurzem in dem Munde deines verewigten Tochtermannes war, als er noch im Kaisermantel auf dem Throne der Bourbonen saß. Aber auf jeden Fall ist diese Taktik deines Charakters und deines Thrones unwürdig.

Franz! Franz! die Wahrheit hat heilige Rechte über dich und die Völker. Die Völker können irren, aber sie wollen es nicht! Gieb acht, daß du nicht irrest, weil du irren willst! Dein Irrthum könnte schreckliche Folgen haben für dich, für Europa und die Menschheit.

»Bei der Zusammenkunft mit Ihren erlauchten »Bundesgenossen zu Verona hatte Seine kaiserliche »Majestät das Glück, in ihren Rathschlägen die nämlichen wohlwollenden und uneigennützigen Gesinnungen »zu finden, die beständig die Ihrigen leiteten. Die

„Worte, die nach Madrid abgehen, werden diese „Thatsache bestätigen, und keinen Zweifel über den „aufrichtigen Eifer der Mächte lassen, der Sache „Spaniens zu dienen, durch den Beweis der Noth„wendigkeit, die Laufbahn zu ändern.“

Hier sollte ein Normatif beiliegen, nach welchem sich Spaniens König und Volk zu achten hätten!

„Es ist gewiß, daß die Verlegenheiten, die es „belasten, seit Kurzem in schreckender Fortschreitung „anwuchsen. Die strengsten Maaßregeln, die gewag„testen Auskunftsmittel können seine Verwaltung nicht „mehr in Gang bringen!“

Sollte es Ausländern, vielleicht gar den Kosacken vorbehalten seyn, Spaniens Staatskörper zu reorganisiren?

„Der Bürgerkrieg flammt in mehreren seiner Pro„vinzen empor.“

Auch Frankreich hatte seine Vendée. Was änderte sie?

„Seine Verhältnisse mit dem größten Theile von „Europa sind in Unordnung oder aufgehoben.“

Noch sehen wir nicht ein, was die Wiederherstel-

lung dieser Verhältnisse mit dem Auslande, in wieferne sie zerrüttet sind, sollte hindern können?

„Seine Verbindungen selbst mit Frankreich hatten „einen so ungewissen Charakter angenommen, daß es „erlaubt ist, sich ernstlichen Besorgnissen über die Ver„wickelungen, die daraus entspringen können, zu über„liefern.“

In die Verbindungen zwischen Spanien und Frankreich einzugehen, wage ich nicht. Zwar sagen die Zeitungen, die ich lese, die Glaubens-Armee in Spanien führe mit französischem Gelde, wie mit französischen Waffen Krieg. Aber ich nehme Anstand, dieses zu glauben, weil ich eine zu hohe Meinung von Frankreichs König, seiner Weisheit und seiner Staatskunst habe, als daß ich dieses glauben könnte! Frankreichs König, er, der mit seiner Familie so lange das Opfer der Rebellion war, er wird Rebellen auf französischem Boden waffnen, kleiden, besolden, und sie nach Spanien schicken, um gegen König, Kortes und Volk einen Banditen-Krieg zu führen? Wäre das wirklich der Fall, so fehlt dem spanischen Volke gewiß nichts, als der Verstand und die Begeisterung, welche die Franzosen unter ähnlichen Umständen bewegen würden, in Masse nach Spanien zu gehen, und den Krieg in das Land ihrer Feinde zu tragen. Gegen solche Taktik ist Alles erlaubt.

„Sollte ein solcher Zustand der Dinge nicht die
„traurigsten Ahnungen rechtfertigen?“

O ja, darum rathen wir, diesen Zustand nicht noch mehr zu verschlimmern.

„Jeder, über die wahre Lage seines Vaterlandes
„aufgeklärte Spanier muß fühlen, daß um die Ket-
„ten zu sprengen, die nun den Monarchen und das
„Volk fesseln, Spanien diesem Trennungszustande vom
„übrigen Europa, worein es die letzten Ereignisse stürz-
„ten, ein Ziel setzen muß.“

Was müssen das für entsetzliche Ketten seyn, womit man einen König von Spanien sammt seiner Armee und seinem ganzen Volke fesseln kann? Wahrhaftig diese Faktion muß aus Millionen und Millionen unsichtbarer Wesen bestehen, weil sich so viele Millionen andere Wesen mit Fleisch und Bein so von ihnen fesseln lassen, daß sie nur durch fremde Hilfe zu befreien sind. Oder sollten Riego und Quiroga so viel vermögen? So müssen sie einen mächtigeren Zauber besitzen, als der des Mönchthumes und der Inquisition war! O Blendwerk, wie wenig kannst du blenden! So leicht ist es, Dinge zu zerstören, die nicht sind!

„Verhältnisse des Vertrauens und der Offenheit
„müssen zwischen Spanien und den andern Regierun-
„gen wieder hergestellt werden.“

Diese Verhältnisse haben im zivilisirten Europa sonst immer und überall bestanden, und Spanien wird sich nicht selbst der Vortheile begeben wollen, die eine gänzliche und immerwährende Vernichtung derselben für Spanien selbst haben müßte. Wenn indessen die Dinge mit der Glaubensarmee so wären, wie sie der Ruf schildert, daß die Faktionen sich auf französischem Boden gesammelt, organisirt, und bewaffnet haben; dann, ja dann — —

Dann seyd ihr fürchterlich, ihr Mächte!
Ihr spielt ein frevelnd Spiel mit Gott,
Mit Wahrheit, mit dem heil'gen Rechte,
Ihr treibt selbst mit dem Heiligsten, verruchten Spott!

Ihr fordert von Spanien, es soll Verhältnisse herstellen, die ihr zuerst muthwillig und freventlich gebrochen habt. Ist das die Sprache des heil. Bundes? Hat Napoleon, der verhaßte Usurpator, anders manövrirt mit der öffentlichen Meinung, als so?

Dann bethet, Völker, zu dem Ewigen!
Er wird auf euer Heil, auf eure Sache sehen.

„Verhältnisse, die, indem sie von einer Seite „eine feste Gesinnung verbürgen, sich der gemeinschaftlichen Sache der europäischen Monarchien anzuschließen, ihm von der andern Seite die Mittel „verschaffen können, seinen wirklichen Willen geltend

»machen, und alles zu entfernen, was ihn entstellen »oder unterdrücken kann.«

Warum trennet ihr die Sache der europäischen Völker? Was wäre billiger, was einfacher und natürlicher, als daß sich Alles von euch zurück zöge und entfernte, was ihr verschmähet, und was ihr selbst von eurer Sache ausgeschlossen und entfernet wissen wollet? Welcher gebildete Mann kann diese Sprache lesen ohne Indignation? ohne innere Entrüstung? So würde ich sprechen, wenn ich ein Monarch wäre, und meine eigenen Völker zum Abfalle von mir reitzen wollte. Ja! diese Sprache führte Napoleon, diese Verachtung, diese Hinwegwerfung der Menschen athmeten seine Bülletins, als — — er nicht mehr weit von seinem Falle war.

»Allein um dieses Ziel zu erreichen muß vor Al»len sein König frei seyn, nicht nur jene persönliche »Freiheit genießen, die jede Person unter der Herr»schaft der Gesetze verlangen kann, sondern auch jene »Freiheit, die ein Souverain haben muß, um seinen »hohen Beruf zu erfüllen.«

Wann schlug je ein Volk der Erde sich für seines Königes Freiheit mit solcher Selbstaufopferung, wie das Spanische? Die Geschichte wird es der Nachwelt verkündigen, wie Ferdinand nach ihm, durch sein Volk heldenmüthig erkämpfter Freiheit, seinen hohen Beruf erfüllte! Was er that und nicht that,

um

um Spanien zu beglücken, und um es für seine Verluste wo nicht zu entschädigen, doch wenigstens zu trösten! Absichtlich enthalte ich mich hier alles Urtheiles, und stelle den Ausspruch lediglich der Geschichte anheim.

„Der König von Spanien wird von dem Augenblicke an frei seyn, als er die Macht haben wird, das Unglück seines Volkes aufhören zu machen“ (welches, das, welches die Glaubensarmee anrichtet?); „Ordnung und Frieden in seinem Reiche wieder einzuführen;“ (diese Macht war ihm von dem Augenblicke an wo er den verlornen Thron wieder bestieg, unbenommen; warum machte er nicht Gebrauch davon?); „sich mit Männern zu umgeben, die seines Vertrau„ens durch ihre Grundsätze und ihre Aufklärung gleich „würdig sind“ (das dürfte schwer halten, und fällt, wenn es möglich war, und nicht geschah, lediglich der unglücklichen Wahl des Monarchen zur Last) „end„lich an die Stelle einer anerkannt unausführbaren „Regierung selbst von denen, die Eigennutz oder „Stolz an sie anhängig machen, eine Ordnung der „Dinge treten zu lassen, wo die Rechte des Mo„narchen glücklich mit den wahren Interes„sen und den rechtmäßigen Wünschen aller „Klassen der Nation verbunden wären.“

So schön dieses Leztere gesagt ist, und so sehr wir mit Mund und Herz in diese gerechte Anforderung einstimmen, so sind wir doch der Meinung, daß in der dermaligen äusseren und inneren Lage Spaniens solche Schwierigkeiten und Hindernisse liegen, welche

die augenblickliche Erfüllung dieser Bedingung in das Reich der frommen Wünsche und in das Gebieth der Unmöglichkeiten verweisen. Ihr habt gut reden, würde ein aufgeklärter Spanier sprechen. Ihr habet nie ein Mexiko und ein Peru besessen, habet also auch keines verlieren können! Ihr fordert also nichts Geringeres, als daß Spanien, das todtkranke, nur gerade so thun soll, als ob es schon wieder frisch und gesund wäre! Fordern ist leicht; aber Gewähren ist schwer! Realisiret dieses Ansinnen erst bei euch daheim, wo es wenigere Hindernisse zu besiegen gibt.

„Sobald dieser Augenblick gekommen seyn wird, „wird das von langen Stürmen ermüdete Spanien „sich schmeicheln können, in den vollen Besitz der „Vortheile zu treten, welche ihm der Himmel ver„lieh, und der edle Charakter seiner Einwohner ihm „sichert; es wird die Bande wieder entstehen sehen, „die es mit allen europäischen Mächten vereinten, „und Seine kaiserliche Majestät wird sich Glück wün„schen, ihm nur noch die Wünsche, die sie für seine „Wohlfahrt hegen, so wie alle guten Dienste darbie„then zu dürfen, die Sie im Stande seyn werden, „einem alten Freunde und Bundesgenossen zu leisten. „Sie werden, Herr Graf, von der gegenwärtigen „Depesche den Gebrauch machen, der den Umständen, „worin sie sich bei deren Empfang befinden, am Ge„eignetsten ist. Sie sind ermächtiget, sie dem Mi„nister der auswärtigen Angelegenheiten mitzutheilen, „und ihm hievon eine Abschrift zu geben, wenn er es „verlangt.“

Das ist nun das Aktenstück, worin das österreichische Kabinet seine Ansicht über Spaniens Angelegenheiten mißbilligend ausspricht. Wir haben es in seinem ganzen Umfange niedergelegt in unsrem Archive; aber auch in allen wesentlichen Punkten so beleuchtet und beurtheilt, als ob wir von Europas gesammter Bevölkerung dazu beauftragt und bevollmächtiget worden wären. Niemand glaube indeß, daß uns ausser unsrem Gewissen und unsrer Wahrheitsliebe irgend Jemand aufforderte, für die allgemeine Sache der Civilisation und der Humanität das Wort zu ergreifen. Wir hoffen, Oestreichs wahre Interessen nicht verkannt, nicht falsch beurtheilt zu haben. Sollte unser Vortrag nicht überall frei von Animosität geblieben seyn, so geschah es einzig, weil es Augenblicke gibt, wo ein all zu lebhaftes Gefühl den Willen übermannt, und des Herzens Empfindung über des Kopfes Bedenklichkeiten sieget. Uebrigens hoffen, fürchten, wünschen wir nichts. Vorbei ist für uns des Lebens Mai; der Tod nicht nur gewiß, sondern sogar schon nahe; Der Geist reif für eine bessere Welt; der Körper hinfällig und gebrechlich; was sollte uns da verleiten können, Verräther an Gott und der Wahrheit zu werden? Kein Kabinetsmann lache ungläubig über uns. Wir haben in unserm Leben die Hand Gottes schwerer empfunden, als die Hand der Könige. Daraus fließt unser Muth, wie unser Beruf, Wahrheit zu predigen für alle Welt, wer es auch sei. Dieses Gut ist das einzige, was uns zu retten vergönnt worden, aus dem Schiffbruche eines eben so mühe- als kummervollen Lebens. Hoffentlich wird uns Niemand darum beneiden. In dem festen Vertrauen, Wahrheit geschrieben zu haben, und zwar nichts als Wahrheit, ohne Haß und Gunst, überlassen wir das Urtheil über unsre Arbeit, völlig beruhiget, der Zeit, und befehlen den Erfolg dem Allerbarmer, dessen höchste Vollkommenheit es ist, der Wahrheit den Sieg zu verleihen, und den Irrthum zu zerstören, während er den Irrenden als sein Kind

sorgsam schützend in seinen Armen hält. Wir sind des festen Glaubens, daß Gott alle Völker der Erde durch ihre Könige und Regierungen nur beglücken, nur selig machen, nicht bedrücken und verderben wolle.

Diesen Glauben haben wir geschöpft: zuerst aus Gottes Wort: „Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er lebe, sich bessere, und selig werde!“ Wer schon einen einzelnen Sünder und Verirrten nicht zu Grunde gehen lassen, sondern ihn retten, bessern, selig machen will, der kann doch ganze Völker, ja das ganze Geschlecht nicht verderben, nicht zu Grunde gehen lassen? Dann auch aus der Natur. Alles Ding am Himmel und auf Erden ist nach ewigen Gesetzen, was es ist. Nur der Mensch kann irren, und kann recht gehen. Damit er weniger irre, leichter und lieber recht wandle, dazu Erkenntniß- und Willenskraft in seinem Geiste, und Staat und Kirche ausser ihm, um als äussere Schranken seinen möglichen Verirrungen ein heilsames Ziel zu sezen. Hierin ihr Könige, ihr Kirchenhäupter und Kirchenlehrer, ihr Organe des unsichtbaren, göttlichen Geistes, hierin erkennet und erfüllet euren heiligen, euren göttlichen Beruf, und kein Kongreß wird in Zukunft die Menschheit mehr mit neuer Finsterniß, mit neuer Schmach, mit neuen Ketten bedrohen!

Wir glauben nun diese Abhandlung nicht würdiger schließen zu können, als mit eines königlichen Lehrers, wie es scheint, fast vergessenen Worten!

„Nun denn, ihr Könige! werdet weise! lernet ihr Richter der Erde!“

„Dienet dem Herrn mit Furcht und frohlocket vor ihm mit Zittern!“

„Nehmet Lehre an, damit nicht etwa der Herr sich erzürne, und ihr ausser dem gerechten Wege zu Grunde gehet!“ David, 2. Psalm. Vers 10 — 12.

Inhalt.

Seite

Kritische Beurtheilung der Zirkulardepesche aus Verona vom 14. Dezember 1822. 7

Der Vorzug konstitutioneller Staaten vor nicht konstitutionellen in Bezug auf innere und äussere Sicherheit 37

Ueber Aufklärung und Verfinsterung 59

Ueber Preßfreiheit und Censur 71

Beleuchtung der Depesche des Herrn Fürsten von Metternich Durchlaucht: an den österreichischen Geschäftsträger zu Madrid aus Verona vom 14ten Dezember 1822. 81

Kritisches Archiv für Staat und Kirche Ein Handbuch und Repertorium für alle Staats- und Kirchendiener

Germanien 1823

Pol.g. 24 d

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768124-9